

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. O.

Nr. 26.

Nebra, Sonnabend, 31. März 1917.

30. Jahrgang.

### Amerika im Kriegstaukel.

Wenn Neuter, auf den wir ja bei allen Nachrichten über den Atlantischen Ozean angewiesen sind, nicht so sehr nach, so ist das ganze englische Amerika in einen neuen Kriegstaukel geraten. Von der Regierung an bis zum letzten Hinterwälder im letzten Winkel. Die Anweisungen sind angeblich in vollen Gänge. Die Belagerung der Flotte soll auf 87 000 Mann, das Marineinfanterie-Korps auf 17 400 Mann gebracht werden. Die Panzerdivisionen sind mobilisiert. Bisher wurden 14, dann weitere 20 Regimente und fünf Marinebrigaden aufgestellt. Sie sollen für den Fall innerer Wirren das Eigentum schützen. Man befürchtet wohl, daß sich im Fall einer Kriegserklärung, die nach Neuter jeden Tag zu erwarten ist, die Amerikaner der halben Welt denkwürdiger Meeresflotten, die sich noch in Amerika befinden, und der weit zahlreicheren anderen deutschen Unternehmungen nicht ganz glatt verziehen werden. Auch den Deutsch-Amerikanern traute man immer noch nicht recht. Anzüglichkeiten bereitete man im ganzen Land die Metastörung und Mobilisation vor. Man hat zu diesem Zweck die bisherige Einteilung in vier ständliche Bezirke aufgehoben und sechs eingeteilt, um das Verzeihen zu erschweren. Die Munitionsfabriken, Eisenbahnen, Brücken und Schiffswerften werden streng bewacht. Das Fieber der Unzufriedenheit ist ja in Amerika seit langem verbreitet und wird, um die Kriegsbewertung zu fördern, durch allseitig unzufriedenmachende Gerüchte künstlich nachgeschoben. So waren in diesen Tagen wieder von Kollisionsfällen berichtet, die von deutscher Hand an Bord zweier englischer Schiffe in amerikanischen Häfen geschehen worden seien. Das eine Schiff ist auf See verblieben, das andere hat höhere Schäden erlitten. Die Zeitungen üben solche Gerüchte natürlich weitläufig aus, den Born aber freier und heftiger Vorlesung auf die verächtlichen deutschen Verbrecher gerichtet.

Die Flotte ist ebenfalls gewaltig ins Kriegstaukel. Sie ist mit allseitig kriegerischen Maßnahmen nicht nur einberufen, sondern sie gehen ihr noch lange nicht schnell und weit genug. Man befürchtet in den anglo-amerikanischen Beziehungen immer noch, daß sich Wilson vorläufig doch noch begnügen könnte, vom Kongreß die bloße Erklärung des Kriegszustandes mit Deutschland zu fordern und daß er nicht weiter zu gehen denke, als die amerikanischen Schiffe mit Maßgebend gegen die deutschen U-Boote zu verteidigen. Selbstverständlich indem die amerikanischen Marinemannschaften, die sie können, hier nach englischem Muster eingeteilt in Marinebrigaden begeben, nicht auf jedes U-Boot, das ihnen begegnet, das Feuer eröffnen. Denn im vorliegenden Angriffs- u. psychologischen Herr Wilson liegt die wahre Kunst der Verteilung. Aber dieser Meinung ist dem Wasser schöpft den Mut lange nicht aus, der in der anlaufenden Seidenzeit seine Spannkraft hat. Der große Angriffskrieg soll ins Werk gesetzt werden, das amerikanische Meer soll sich nach dem europäischen Kriegsschauplatz einschließen und der glorreichen französischen Armee anschließen. Und der amerikanischen Flotte wird selbstverständlich eine entscheidende Rolle zu gewiesen. Sie soll sich an der französischen und englischen Flotte Stützpunkte suchen und dann der deutschen, vereint mit der englischen Flotte den Garaus machen.

Das sind Pläne, wie sie die amerikanischen Reporter zu Dutzenden fabrizieren und bis in die kleinsten Einzelheiten ausgeführt dem nach Unregelmäßigkeiten gieren Publikum aufstellen. In Wirklichkeit dürfte ein gut Teil davon zu streifen sein. Denn so hienervorwärts kann kein der Leute, die Amerikas Schiffahrt lenken, um die amerikanischen Schiffe zu verteidigen, die solchen verlorbenen Plänen gegenüber, wegzuhelfen. In England und Frankreich wird man denn auch eigentlich ab, wenn die amerikanischen Kriegsbegünstigten immer wieder anbieten, in Scharen herüber zu kommen. Wo sollen die Schiffe hergenommen werden, um ein amerikanisches Meer, das wirklich ins Gemäch fallen könnte, hinanzuführen? Die Amerikaner haben die nötigen Transportmittel nicht, England kann sie ihnen nicht geben, da es selbst in allergrößten Schiffstrammverengungen schwebt und nicht weiß, wie es die nötigen Nahrungsmittel herbeiführen soll. Bauen aber kann Amerika die Schiffe auch nicht, denn das würde zulaufe Zeit in Anspruch nehmen. Und, und, und, noch die hohen deutschen U-Boote da, mit denen doch auch ernstlich zu rechnen ist und die sicher alles tun würden, die amerikanischen Kruppen-

truppen noch auf dem Wasser zu bejähren. Und mit der Mitwirkung der amerikanischen Flotte ist es auch so ein eigen Ding. Die Engländer wollen gar nichts davon wissen, daß amerikanische Schiffe in englischen und französischen Häfen ankommen, um sich der Flotte gegen die deutsche Seemacht anzuschließen. Dann würden sie englische Kohlen brauchen und England — hat sie selbst nicht. Und, wenn Amerika selbst übermäßig rüstet, so braucht es seine Munition und sein Geld, und diese brauchen doch wieder England und Frankreich zu ihrer eigenen Hilfe und dem „unausbleiblichen“ Einbrüche. Es ist also ganz offensichtlich, daß die Kriegsbegünstigten in Amerika ihren europäischen Freunden mit dem gemachten amerikanischen Meer- und Kolonialkrieg nach Europa machen wollen. Und um der Kongreß am 2. April zusammentritt, so wird er wohl gebrüg Wasser in den blutigen Wein schütten, der jetzt auf allen Nebrationsflächen der englisch-amerikanischen Flotte so reichlich fließt.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

#### Die Wirkung der U-Boote.

Die Bemerkungen der englischen Regierung, die Größe der deutschen U-Boottätigkeit zu verzeichnen oder zu verkleinern, sind misslungen. Seitdem die Admiralität keine Berichte über Verletzungen ausgibt, nimmt die Unruhe in England mit jedem Tage zu. Im Anschluß an die amtlichen Meldungen von Großbritannien und England erklärt der Pariser „Matin“: Die verächtlichsten Fiktionen sind durchaus ungenügend, um ein genaues Bild über die Wirkung des verächtlichen U-Boottages zu geben. Man weiß nicht, welcher Zusammenhang besteht zwischen den Meldungen über den neutralen Schiffsverkehr, der einen so großen Anteil an dem Verkehr der Verbündeten untereinander hat. Zusammen beziehen die untergeordneten Offiziere den fernen Blickpunkt in Frankreich, besonders inwieweit das Verhalten der neutralen Schiffe wegen der U-Boote Gefahr. So erklärt man, daß die Ver. Staaten seit Beginn des verächtlichen U-Boottages einen Verlust von 42 Millionen in der Einfuhr und von 147 Millionen in der Ausfuhr zu verzeichnen haben. Frankreich hat ein Recht darauf, die Bedeutung des verächtlichen U-Boottages sowie die Wirksamkeit der Gegenmaßnahmen zu kennen.

#### Die verächtlichen deutschen Pläne.

In seiner Zeitung „Homme celtique“ verpöchtel der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau die Politiker und Journalisten, die in dem Akt zu dem U-Boottage einen Erfolg der französischen Ministerpräsidenten erblicken. Als Maß müsse, daß der deutsche U-Boottage einen freien U-Boottage einbringen und daß es nun an den Franzosen sei, ein Gegenmaßnahme zu erfinden; denn je weiter die Flotte dem zurückgehenden Feind folgen, um so größerer Vorwurf ist geboten. — Die „Waller Nachrichten“ geben eine amtliche Voraussetzung wieder über die Größe der französischen „Materoberung“ in dem von den Deutschen geräumten französischen Gebiet. Von Interesse ist die an der Hand der Voraussetzungen sich ergebende Gesamtberechnung, laut der nur knapp ein Zehntel des besetzten Gebietes geräumt ist.

#### Die Deutschen kämpfen hartnäckig...

Nach englischen Blättern melbet der Korrespondent des Heeresministeriums von der Front bei Soissons: Die Deutschen sind hartnäckig um jeden Zoll Erde, und auf jedes Vordringen der Franzosen folgt ein Gegenangriff. Auf dem rechten Flügel des Schlachtfeldes, zwischen Drenay und Chivres, spannt der Feind alle seine Kräfte an, um seine Stellung, deren Mittelpunkt das Fort von der Höhe ist, zu behaupten. Die Abdringung seiner Front kann er mit seinen U-Boottagebeständen betreiben, so daß die Stellung unangenehmlich stark ist. Vor jedem Teile der Front ist der Feind reichlich mit Artillerie versehen, die in den Schluchten hinter den Infanterieeinheiten verdeckt aufgestellt ist. Außerdem hat der Feind den Vorteil, auf einem Gelände zu kämpfen, das er zwei Jahre lang studieren konnte und also ganz genau kennt.

#### Gabornas Ermahnungen.

In einer Unterredung über die verächtlichen anglo-amerikanischen Pläne, die Herr reider sagte der italienische Generalkommandant Gabornas u. a.: „Ob sie kommen oder ob sie

nicht kommen — ich handle, als ob sie kommen würden. Ich bin überzeugt, ein energisches, in Vertrauen selbes Heer zu befehlen, welches die Größe seiner Aufgabe vollständig versteht und die tiefe Pflicht zur Disziplin fühlt. Bei der ungewissen Ausdehnung nach jeder Richtung, die den gegenwärtigen Krieg kennzeichnet, ist das Kampfbüchlein für den Sieg ein wertvoller Glaube des Volkes an das Heer, das widerstandsfähig erhalten werden muß. Ebenso widerstandsfähig muß das Volk sein und bleiben, denn das Heer führt mit außerordentlicher Feinheit alle Bestimmungen der Verträge nach. Gabornas forderte das Volk auf, daß es alle angestrichelten Bestimmungen verstanden, die Disziplin der Stunde fühlen und an die Größe des Kriegszustandes denken müsse, für das Italien kämpfe. Nur wenn das Volk Glauben und Vertrauen habe, werde es auch siegen. — Italien schickte der Zeit recht fröhlich mit, wenn der Reichsführer solche Ermahnungen für nötig findet.

#### Auslieferung der „Appam“ an England.

Der Befehl des Obersten Gerichtshofes in Washington, die „Appam“ an die englischen Eigentümer zurückzugeben, ist ein offener Bruch der (bisher noch bestehenden) Neutralität Amerikas. Die „Appam“, ein früheres englisches U-Boottage, war von der „Möve“ auf der ersten Fahrt erbeutet, mit einer besonderen Mannschaft versehen, wobei unter dem Kommando des Kapitän (Wright) geblieben und später in Hampton Roads interniert worden. Das amerikanische Kriegsgericht und die oberste Behörde des Obersten Gerichtshofes, die englischen Eigentümer zurückzugeben, hat seinen eigenen Geistern zurückgegeben, hat seinen eigenen Spruch darauf, daß eine gültige Urteile durch das Kriegsgericht eingebracht werden müßte. Gegen die Auslieferung der geltenden Bestimmungen hat die deutsche Regierung bereits nach dem ersten Spruch mit eingehender, nicht zu widerlegenden Begründung Verwahrung eingelegt.

### Deutscher Reichstag.

(Ein Bericht.) Berlin, 27. März.

Nach Erledigung einiger kleiner Anfragen beginnt das Haus die

#### zweite Lesung der Steuervorlagen.

Die Beratung beginnt mit der Kriegsteuer. Der Zuschlag soll auch nach den Ausschluß des 20% betragen. Für landwirtschaftliche Familien hat der Ausschluß eine Verminderung um ein Drittel, nach der die Vermögenden um 100 000 Mark geringer belastet werden sollen, und zwar um ein Drittel der Einkünfte auf 15% bei 2 Kindern unter 18 Jahren, auf 10% bei 3 Kindern unter 18 Jahren, auf 5% bei 4 Kindern unter 18 Jahren und er wird bei Steuerpflichtigen mit mehr als 5 Kindern überhaupt nicht erhoben. Die Ermäßigung tritt auf Antrag ein. Die Sozialdemokraten beantragten Erhöhung des Zuschlages auf 33%. Die Deutsche Fraktion beantragt, den Vermögenszuwachs bis zu 80 000 Mark nur mit 10% und von mehr als 100 000 Mark mit 25% zu belasten.

Abg. Dr. David (Soz.): Leider hat der Ausschluß alle Veränderungen der Kriegsteuer abgelehnt. Unter Antrag hat so wenig Aussicht auf Erfolg, aber wir haben ihn wiederholt, weil er eine indirekte Besteuerung überflüssig machen würde. Sollte er abgelehnt werden, ist der Weg einer einmaligen Reichsvermögenssteuer gegeben.

Abg. v. Brodhausen (son.): Eine wirklich soziale Besteuerung muß auf der Familienlast nicht nehmen. Den sozialdemokratischen Antrag lehnen wir ab. Der Krieg muß mit einer Kriegsteuer und einer Vermögenssteuer zu unseren Gunsten werden. Die Auslieferung der direkten Steuern im Reich müssen wir ablehnen.

Abg. Dr. Bunde (Sp.): Wir werden die Vorlage in der Fassung des Ausschusses annehmen.

Abg. Dr. Stresemann (natl.): Wir stehen auf dem Boden der Bestätigung des Ausschusses. Gewisse Väter der Kriegsteuer müssen gemindert werden.

Abg. Martin (lib. Frakt.): Wir wollen vor allem den eigentlichen Kriegsgewinn erfassen. Sodann wird der sozialistische Antrag auf Verlegung einer Vermögens- und Einkommensteuer in der Vermögenssteuerfrage angenommen. Ebenso werden die Ausschlagsanträge zum

Interaktionspreis für die einblättrige Sonntags- oder deren Stamm 15 Pf., bei Privat-Abgaben 10 Pf., Resten pro Seite 25 Pf.  
Interate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

### Kriegssteuerzuschlag angenommen.

Angenommen werden die Zuschläge des Ausschusses, die eine Statistik nach den verschiedenen Berufsgruppen und Berufsständen verlangen, aus der hervorgeht, in welchem Maße die Verbände der Einzelberufe durchschneidlich innerhalb der Jahre gestiegen sind. Das Gesetz über die Sicherung der Kriegsteuer, wonach 60% des Gewinns zur Sicherung der Kriegseinkommensteuer zurückgestellt werden sollen, wird ohne Aussprache angenommen.

#### Die Verkehrssteuer.

Es folgt die Beratung der Vorlage über die Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs. Der Ausschluß hat sich im wesentlichen auf dem Boden der Regierungsvorlage gestellt. Die Besteuerung von Eisenbahnen usw. wurde von der Abgabe befreit, da sie bereits durch die Kohlensteuer erfaßt werde. Der Frachtfuhrwesenstempel wurde entsprechend erhöht. Die Eisenbahnen bleiben steuerfrei. Für den Straßenbahnverkehr, sowie den öffentlichen Schiffsverkehr ist die Abgabe um 6% ermäßigt worden. Die Eisenbahnen sollen der Abgabepflicht nicht vor dem 1. Juni 1918 unterliegen.

#### Die Sozialdemokraten beantragen, die

Strassenbahnverkehr zu befreien zu lassen.

Abg. Müller (Reichsbund Soz.): Schon in der ersten Lesung haben wir uns gegen die Vorlage ausgesprochen. Die Fahrkartensteuer war ein Fiasco; damals ließ man wenigstens die Karte befreit. Jetzt will man auch die Straßenbahnverkehr.

Abg. Bieding (Kösl. Sp.): Nicht ist leichter als eine indirekte Steuer zu befreien. Aber hier kommt der Staat dem Volk entgegen, denn die indirekte Steuer ist dem Volk unentzerrt. Wir haben die Steuer früher befreit, wir nehmen sie aber jetzt an, weil wir dem Vaterland helfen müssen. Darauf verlegt sich das Haus.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Wie verlautet, besteht unter den führenden Parteien des Reichstags der Wunsch, das Arbeitskammergesetz während des Krieges zustande zu bringen. — Der Gesandte der Arbeitskammer wurde schon durch die kaiserlichen Erlasse von 1890 ausgesprochen. Aber erst 1905 brachte die Regierung einen entsprechenden Entwurf ein, der aber infolge des Kriegszustandes in der Reichstagskammer nicht zum Abschluss kam. Im Entwurf 1910, mo es bis zur zweiten Lesung gelangte. Damals scheiterte das Gesetz daran, daß die Reichsregierung den Geschäftsbereich nicht die Verteilungsmöglichkeit in den Arbeitskammern gewähren wollte. Außerdem machte die Stellung der Staatsanwälte zu den Arbeitskammern Schwierigkeiten. Entweder müßte nun die Regierung an Anregung der Parteien das Gesetz erneut vorlegen, oder aber die Parteien müßten im Anschluß an einen (angekündigten) Vorberichtsvertrag die Angelegenheit zum Abschluß bringen.

\* Der Seniorenbund des Reichstages beschloß sich mit der Frage, ob der Gehaltentwurf zur Vereinfachung der Aufzählung nach in diesem Tagungsabschnitt beraten werden soll. Nach den Meinungsäußerungen der Parteiführer kann als sicher angenommen werden, daß dieser Gehaltentwurf in der gegenwärtigen Tagung nicht mehr zur ersten Lesung gestellt wird.

#### England.

\* Ministerpräsident Lloyd George, der bei seinem Amtsantritt von der Presse mit großen Jubel empfangen wurde, muß bereits große Kritiken hören, um Daily News' Freiheit, das Parlament habe in allen wichtigen Fragen verfehlt. Die Regierung ist daran, ihr Ansehen im Volk zu verlieren. Ein großer militärischer Sieg könnte es allein wiederherstellen, eine Niederlage aber würde sie völlig vernichten. Entschieden sich das Kabinett nicht, eine Stellung in allen wichtigen Fragen zu ändern, so wird es fallen.

\* In ihrer Höllezeit gegenüber dem deutschen U-Boottage greift die englische Regierung zu einem verächtlichen Mittel. Sie legt im Unterhause und im Oberhause mitgeteilt und aufgeteilter Verzicht, die Blockade gegen Deutschland noch zu verschärfen, ist der schwerste Eingriff, den England sich in die Neutrale Neutralität erlaubt. Die Vordränge in den neutralen Ländern sollen so knapp bemessen werden, daß es unmöglich wird, Handel mit Deutschland zu





**Von den Kriegs-Schauplätzen.**

**Großes Hauptquartier, 29. März.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
 Vom Kanal von La Basse bis auf das Südufer der Scarpe war gestern der Schlachtkampf heftig. Im Hügelgelände südlich von St. Quentin liefen unsere Truppen die über den Kanal verlaufende Großen-Kanal verdrängten französischen Kräfte vor und fügten ihnen im heftigen Gefecht starke Verluste zu; 100 Gefangene mehrere Maschinengewehre und ein Infanteriegeschütz erbeutet. Mehrere nördlich des Mittere-Grundes und gegen die Linie Ceilly-Neuville führte der Gegner erhebliche Teile mehrerer Divisionen nach lebhaftem Artilleriefeuer zum Angriff gegen unsere vorgehenden Abteilungen, die den an einzelnen Stellen dreimal anlaufenden Feind verlustreich abwehrten. Bei Craedelle nördlich der Zinne ist ein Vorstoß der Franzosen im Nachmittage gescheitert.

Am 24. März ebenfalls ein Infanterieschüßender Dünamurg an mehrere Gräben wurde beobachtet. Gestern verlor der Feind in Kämpfen elf Flugzeuge.  
 Auf dem südlichen Kriegsschauplatz und an der magdonischen Front ist die feindliche Artillerie- und Vorkesseltätigkeit die Lage ungerändert.  
 Bombenabwurf unserer Flieger auf Truppenlager bei Senece südlich des Dojan-See hatte gute Wirkung.

**Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.**  
**Großes Hauptquartier, 27. März.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Infolge regnerischer Wetters blieb an der ganzen Front die Kampfaktivität gering. An den von Bapaume nach Nordosten führenden Straßen kam es zu Gefechten in der Borspennlinie Voruël-Lagnicourt, ebenso bei Cauancourt nördlich von Peronne. Rueil, am Cologne-See, ist nach mehrmaligen vergeblichen Vorstößen zum Feind gelangt worden. In den Waldungen zwischen Dite und Coucy le Chateau trafen stärkere französische Kräfte auf unsere Sicherungen, die dem Gegner Verluste beibrachten und dann vor drohender Umfassung fliehen mußten.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**

Unternehmungen unserer Stützpunkte bei Muzet brachten in den beiden letzten Tagen 40 Gefangene ein; gleich viele Hausrat bei einem Maschinengewehr wurden gestern bei Smorogon aus den feindlichen Gräben geholt. Südlich von Baraonowitz gelang ein gut angelegter und kräftig durchgeführter Vorstoß. Die auf dem Westufer der Scheldt gelegenen russischen Stellungen zwischen Verono und Labuff wurden gestürmt, über 300 Russen gefangen, vier Maschinengewehre und sieben Minenwerfer erbeutet. Westlich von Luck, nördlich der Bahn Floozon-Sarcopol und bei Bregman griffen nach heftigen Feuererwerb russische Bataillone an; sie ließen verlustreich abgewiesen werden.

**Front des Generaloberst Erzhersog Josef.**  
 Südlich des Frontal-Tales vertrieben unsere Abwehrtruppen einen sich vorbereitenden Angriff; gegen den Magnaros-Kamm vorrückende russische Kräfte wurden zurückgeschlagen.

**Magdonische Front.**

Nordwestlich haben die Franzosen erneut angegriffen. Mehrere starke Vorstöße schlugen im Nahkampf fehl; westlich von Tremao hat der Feind in einem schmalen Gräbentisch Fuß gefaßt.  
**Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.**  
**Großes Hauptquartier, 28. März.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
 Bei der Mehrzahl der Armeen verlor der Feind

ruhig, auch im Gelände beiderseits von Somme und Dine kam es nur zu kleinen Kampfhandlungen. Wie erfolgreich unsere Truppen ihre Aufgaben dort lösen, erhellt daraus, daß auf dem Westscheldt am 26. März zwischen Caucourt und Merches etwa 1000 tote Engländer gesandt wurden. Gestern erlitten die Franzosen auf dem Westufer der Dine bei La

Stellung gedrungene feindliche Erkundungsabteilungen wurden im Gegenstoß vertrieben.  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**  
 Zwischen Meer und Karpthen hat das Frühjahrs-Taumetter eingeeßt, das große Gefechtsbandlungen

kehrten mit einigen Gefangenen und Beutestücken zurück. Am Magnaros schlug ein Angriff der Russen fehl. Südlich des St. Siles wurde von unseren Truppen ein stark verlorener Höhenkampf geführt und gegen mehrmalige Gegenangriffe gehalten. 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer blieben in unserer Hand.  
 Bei der Sperrung des Generalfeldmarschalls von Madenien und an der magdonischen Front Vorpostengefechte und zeitweilig auflebende Artillerietätigkeit.

**Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.**  
**Großes Hauptquartier, 29. März.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Lebhafter Schlachtkampf zwischen Lens und Arras, der auch nachts andauerte. In einem gefestigten Zangenstoß ließ entsetzlichen Gefecht bei Croisilles und Coucy-St. Mein (nordöstlich von Bapaume) verloren die Engländer außer zahlreichen Toten durch Vorstoß unserer Sicherungen einen Offizier und 64 Mann als Gefangene. In der Champagne schlugen mehrere im Laufe des Tages unternommene Angriffe der Franzosen zur Wiedergewinnung der ihnen entzogenen Gräben verlustreich fehl. Auf dem linken Maas-Ufer vertrieben unsere Abwehrtruppen fünf gegen die Südo 304 vorbereitende französische Vorstöße; heute morgen scheiterte ein auf breiter Front vorbereitender Angriff im Feuer, an einer Stelle durch Gegenstoß.

Westlich von Verdun schloßen unsere Flieger zwei Fesselballons ab. In Kämpfen und durch Luftwehrtreue sind vier Flugzeuge der Gegner zum Abwurf gebracht worden.  
**Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.**

**Kriegs-Konfirmation.**

Zum dritten Male in diesem Kriege nahm ein Palmsonntag, an dem eine neue Generation junger Menschen ins Leben hinaustritt. Am den reichlichen Akt ihrer Konfirmation, dem man in Friedenszeiten durch eine weltliche Feier gern ein fröhliches Gespräch gab, hat sich in der heiligen Zeit des Krieges ein ernst, heiliger Schicksal gelegt. In dem jungen Mann, der heute zur Ablegung des Glaubensbekenntnisses vor den Altar des Herrn tritt, legen wir nicht mehr eine lediglich die kaum erloschene Menschlichkeit. Die harte Zeit, in der wir leben, hat uns jedes Glück unseres Volkes mütterlich und ernst einflößen gelehrt. Heute ist jeder dieser jungen Männer ein Mitkämpfer an der Sache des Vaterlandes, wenn auch nicht draußen im Feld vor dem Feinde, so doch zumindest hier in der Heimat, wo seine junge Kraft berufen ist, die lebenden Arme der Männer zu erziehen, so gut es geht. Und auch unseren jungen Mädchen bringt die diesjährige Konfirmation ernsthafte Pflichten als Frauen. Die Beschäftigung in Friedenszeiten ein Strauß roher Jahre voll ausgefallener Zukunftshoffnungen, gestellet sich ihnen unter dem Ernst der Zeiterhältnisse gleichfalls zu einer Zeit schwerer und pflichtgetreuer Arbeit.

Der gute Geist, der in unserem Volke liegt, läßt gleichgültig die Befürchtung, daß unsere Jugend diesen ihr gestellten Aufgaben nicht gerecht werden könnte, überhaupt nicht aufkommen. Wir wissen's von einem wie von der anderen mit unumstößlicher Sicherheit. Sie werden die auf sie gestellten Hoffnungen erfüllen. Und in dieser hohen Überzeugung wollen wir allen unseren Konfirmanten und Konfirmanten heute an ihrem Abendessen den Wunsch mit in die Welt geben: Wieviel das, was ihr an ausgefallener, hundertjähriger Jugendfreude unter den gemächlichen Verhältnissen vielleicht allzufrüh aufgeben müßt, auch durch eine glückliche, gesegnete und von hohen Erfolgen gekrönte Zukunft reichlich ersetzt werden.

**Zeichnet die sechste Kriegs-anleihe und wißt:**

- Dasß unser unerschöpfliches Nationalvermögen Euer Darlehen an den Staat vielfach sichert;
- Dasß der hohe Zinsfuß vom Reich vor dem Jahre 1924 nicht herabgesetzt werden kann und darf;
- Dasß der Inhaber dann Zurückzahlung zum vollen Nennwert verlangen kann;
- Dasß jeder Zeichner durch Verkauf oder Beilehung, wann und wo er will, über das angelegte Geld ganz oder teilweise wieder verfügen kann;
- Dasß jede Zeichnungsstelle verpflichtet ist, über die Höhe der einzelnen Zeichnungen Stillschweigen zu bewahren;
- Dasß auch der zeichnen kann, der kein bares Geld hat, weil ihm die Darlehenstafeln andere Werte zu günstigen Zinsfuß beilehen;
- Dasß ein günstiges Anleihe-Ergebnis unsern Feinden endgültig die Hoffnung rauben muß, uns niedezwingen zu können.

**Gebt unsern Feinden die Quittung für das abgelehnte Friedensangebot!**

Zeichnet mit allem, was Ihr ausbringen könnt, Kriegs-anleihe!

Feie beim Schließen eines Vorstoßes blutige Verluste. In der Champagne wurden einige französische Gräben südlich von Ripont genommen. Dort und bei Unternehmungen südlich von St. Souplet und bei Sature und 300 Franzosen gefangen, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet worden. Südlich von Reims und in den Argonnen in un-

ausgeschloß. Die Beute aus den Kämpfen an der Scheldt hat sich auf 20 Minenwerfer und 11 Maschinengewehre erhöht.  
**Front des Generaloberst Erzhersog Josef.**  
 Bei einer Streife am Nordosthang des Coman in den Waldkarpthen brachen Stützpunkte in die russische Stellung, sprengten mehrere Unterstände und

**Holz-Verkauf.**  
**Montag, den 2. April 1917, von vormittags 10 1/2 Uhr ab,**  
 kommen folgende Brennholzer zum Verkauf:  
 132 rm Abraumhelle, } Kiefer, Kiefer und Eiche.  
 30 rm Knüppel  
 18 rm Scheite  
**Auhölzer:**  
 4 rm Böttcherheide  
 1 Eiche 4 m lang, 62 cm Dm.  
 Die Verkaufsbedingungen werden vor dem Verkauf bekannt gegeben.  
 Sammelpunkt: **Am Steinbruch gegenüber Bahnhof Nebra.**  
**Zingst, den 26. März 1917.**  
 von **Hellborff'sche Rittergutsverwaltung.**

**Bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht umsonst!**  
 Für alle Anlagen, die nach dem 1. März 1917 angemeldet werden und die bis spätestens 31. August 1917 betriebsfertig eingerichtet sind, liefern wir innerhalb unseres Versorgungsgebietes  
**bis zum 28. Februar 1918**  
**elektrisches Licht vollkommen kostenlos**  
**ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlage.**  
 Den neuen Abnehmern soll durch unsere Zulage ermöglicht werden, aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu bestreiten und sich bei dem herrschenden Petroleum-Mangel von letzterem Brennstoff unabhängig zu machen.  
 Da sich erfahrungsgemäß die Aufträge auf Ausführung elektrischer Anlagen auf den Herbst zusammenhängen, ist allen denjenigen, welche von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen beabsichtigen, **dringend** zu empfehlen, den Anschluß in **aller Kürze** zu bestellen. Für Anlagen, die nach dem 31. August 1917 eingerichtet werden, kann die unentgeltliche Stromlieferung auf keinen Fall erfolgen.  
 Nähere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.  
**Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkowitz**  
**Berechungsabteilung, Kulkowitz b. Markranstädt i. S.**

**Dienstag, den 3. April 1917**  
**nachmittags 5 1/2 Uhr,**  
 werde ich im **Büttner'schen Gehöft in Wippach**  
 1 Schwein (1 1/2 Tr. schwer), einen Stamm Hühner (24 Stück) und eine Miete Futterrüben meistbietend versteigern.  
 Nebra, den 30. März 1917.  
**Paul Mahrenholz**  
 als Nachlasspfleger.

**Pflanzmaterial**  
**in Obstbäumen jeder Art**  
 empfiehlt **G. Dreßler**, Obstbaumschule, Spielberg.

**Sprechtag in Nebra**  
 jeden **Mittwoch** von 2-6 Uhr.  
 Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**  
**Frau Zahntechniker Hant,**  
 Koblleben.

**Wenn Sie**  
 wertvolles, wohlschmeckendes, billiges **Gemüse**, **bedeutend höherer Nährwert** wie **Bohnen, Weizen und Reis**, oder **Futter** für **Kühe, Schweine, Ziegen, Kaninchen** und **Geflügel** brauchen, schreiben Sie an die **Firma**  
**A. PLÖTTNER**  
 Theissen i. Thür. Nr. 152.

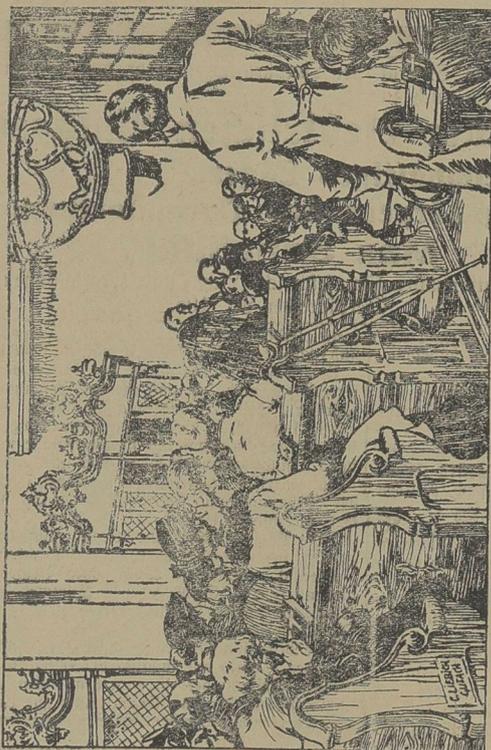
**Verkauf von holländischen Rühen.**  
 Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen findet am **Dienstag, den 3. April 1917, vorm. 11 Uhr,**  
**in Stendal - Viehhof -**  
 ein Verkauf von etwa **50 Stück holländischen Rühen**  
 größtenteils hochtragend und frühlahmelnd statt.  
 Die Abgabe erfolgt meistbietend gegen Barzahlung nur an Landwirte der Provinz Sachsen, die sich durch ortspolizeiliche Bescheinigung als solche ausweisen können.  
 Meiner werten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich **jeden Dienstag in Nebra** zu **photographischen Aufnahmen** anwesend bin. Vorherige Bestellungen bei Herrn **Mar Borgwardt, Wasserweg 17, Willi Arndt, Bad Bibra.**  
 Unter Bezugnahme auf unser Anerbieten, bis zum 28. Februar 1918 kostenlos elektrisches Licht zu liefern, empfehlen wir uns hierdurch zur **Einrichtung elektrischer Anlagen.**  
 Bei **umgehender** Auftragserteilung kann mit **baldiger** Herstellung der Anlagen gerechnet werden, während dies später kaum mehr möglich sein wird.  
**Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkowitz**  
**Berechungsabteilung, Kulkowitz b. Markranstädt i. S.**  
 Bestellungen nehmen außerdem entgegen, und Auskünfte erteilen:  
 Bezirksinspektor **Müller, Reinsdorf** b. Wittenburg,  
 Fernsprechanschluß Amt Nebra Nr. 36.  
 Bezirksmonteur **Krebs, Fernsprechanschluß Amt Nebra Nr. 53.**

Heute erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater und Sohn,  
**der Wehrmann**  
**Otto Schäfer,**  
 3. Battr. Landw.-Fuß.-Artl.-Batl. . .  
 im Alter von 37 Jahren am 20. März in Mazedonien den Heldentod erlitten hat.  
 Nebra, den 30. März 1917.  
 In tiefer Trauer  
**Frau Emma Schäfer nebst 4 Kindern**  
**und seine Mutter.**  
 Ruhe sanft in fremder Erde!

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 26 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 31. März 1917.



## Der Krieg ist eine heilige Sache!

In richtiger Erkenntnis mahnt der Geistliche  
seine Gemeinde an die Zeichnungs-Pflicht

**! ?**  
Könntest Du es verantworten, eine  
solche Mahnung unbeachtet zu lassen

**W**enn je eine Sache uns heilig war, wenn je ein opfervoller Krieg geführt wurde um hehre, große, jedem Deutschen in seinem innersten Denken und Fühlen berührende Ziele, so ist es dieser Krieg. Ihn zu gutem, uniere Zukunft sicherndem Ziele zu Ende zu führen, ist für jeden oberste Pflicht, nicht nur gegen sein Vaterland, sondern auch gegen seinen Gott. Die erfolgreichste Waffe, die Bürger und Bauer, Arbeiter und Anternehmer, Angehöriger wie Vorarbeiter, Mann und Frau, Jüngling und Jungfrau in der Heimat in der Hand haben, das heilige Ziel dieses Krieges zu sichern, ist die möglichst einmütige Beteiligung aller Volksgenossen an der Kriegs-Anleihe. Mit ihr wollen wir den Willen bekunden, daß wir auch den letzten Pfennig daransetzen, daß kein materielles Opfer uns zu groß ist, wenn es gilt, das höchste zu erhalten und zu verteidigen was wir haben: die Heimat, das Vaterland. Ihm wollen wir weihen, was wir an irdischen Gütern zu vergeben haben, auf seinen Altar wollen wir alle Spargroschen, Kleines auf Kleines zusammenlegen, auf daß es ein Vieles gebe und einen weiteren, starken Baustein bilde in der neuen Kriegs-Anleihe, die wir als starken, unüberwindlichen Damm gegen die Verzehrungrast der Feinde errichten wollen. Keiner bleibe zurück, keiner denke, auf meinen Baustein kommt es nicht an, wo so Viele Steine zusammentragen. Nein, gerade

## auf Deinen Baustein kommt es an!

so mußt Du denken. Dein Baustein könnte eine Lücke bilden im großen Bau, und wenn viele solcher Lücken entstünden, wenn viele nachlässig ihre Pflicht vergäßen, so könnte das große Werk an Festigkeit einbüßen, der deutsche Baustein, der gegen feindlichen Anmarsch unerträglich erschüttert werden soll mit der Kriegs-Anleihe, er könnte unvollständig und brüchig werden. Wo es sich um heiliges handelt, muß jeder sein Gewissen härten und muß vor sich, seinen Angehörigen, seinem Lande und seiner Heimat bestehen können: „Ich habe meine Pflicht getan! Ich habe zur K r i e g s - a n l e i h e und damit dem Vaterlande gegeben, was in meinen Kräften stand!“

(Kardachung des Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger.)

### Anordnung!

#### Verbot der Kuchenherstellung.

Auf Grund der §§ 47 ff. der Bundesratsbekanntmachung über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 wird für den Bezirk des Kreises Querfurt folgendes angeordnet:

§ 1.

In den Betrieben, in denen Roggen- und Weißbrot gewerblich hergestellt oder feilgehalten wird, darf Kuchen oder Torten weder hergestellt noch feilgehalten, noch für andere Personen ausgebacken werden. Als solche Betriebe gelten auch die Gemeindebäckereien und Lohnbäckereien.

§ 2.

Kuchen oder Torten sind alle Backwaren, zu deren Bereitung mehr als 10 Gewichtsteile Zucker auf 90 Gewichtsteile Mehl oder mehrlartige Stoffe verwendet werden.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden auf Grund des § 57 der Bundesrats-Bekanntmachung vom 29. Juni 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500.— Mark bestraft. Auch kann gemäß § 58 der gleichen Bekanntmachung die Schließung der Geschäfte angeordnet werden.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem 29. März 1917 in Kraft.  
Querfurt, den 24. März 1917.

Der Kreis-Ausschuß.

Das Kriegswirtschaftsamt macht bekannt:

In verschiedenen Kreisen besteht ein großer Mangel an Sattlerleder (Geschirrleder), sodaß die Sattler infolge Mangels an Leder die Geschirre für das Gespannvieh nicht reparieren können.

Das Leder kann auf folgende Weise beschafft werden:

Der Landwirt bestellt bei einem Sattler, der ihm früher geliefert hat; dieser fordert das erforderliche Leder bei seiner früheren Bezugsstelle an und letztere beantragt die Freigabe bei der Kontrollstelle für freigegebenes Leder in Berlin W 66, Leipzigerstraße 128a.

Die Freigabe erfolgt nur, wenn dem bestellenden Landwirte behördlich bestätigt ist, daß die Beschaffung des Leders notwendig und dringend ist. Diese Bestätigung zu erteilen ist Sache der Kriegswirtschaftsstelle.

Von der Sattlerleder-Gesellschaft m. b. H. in Berlin C 2, Bruckstraße 30, wird in den aller-nächsten Tagen mit der Zuteilung von Leder an diejenigen Lederhändler begonnen werden, die Sattlerleder bereits vor Kriegsausbruch gehandelt und den von der Kontrollstelle ausgegebenen Meldeschein ausgefüllt haben. Die von der Kriegsrohstoffabteilung zur Verfügung gestellte Menge gestattet indessen nur eine Verteilung von 25 Prozent der durchschnittlichen monatlichen Bezugsmenge des Jahres 1913, sodaß allergrößte Einschränkung dringend anempfohlen werden muß.

Mit einer Behebung der Lederknappheit kann in absehbarer Zeit nicht gerechnet werden. Die Sattler werden daher gut tun, sich mit der Verwendung von Ersatzstoffen vertraut zu machen.

Veröffentlicht.

Querfurt, den 23. März 1917.

Der königliche Landrat.

### Geflügelfutter.

Es steht uns wieder ein Quantum Geflügelfutter zur Verfügung. Anträge auf Zuweisung sind unter Angabe des Geflügelbestandes (Gänse, Enten, Hühner) bis 1. April d. J. bei den Ortsbehörden zu stellen. Für den Kopf und Tag werden je 20 Gramm Futter in Ansatz gebracht. Die Ausgabe des Futters erfolgt durch die Ortsbehörden. Preis 7,75 pro Zentner auschl. Sack ab Speicher der Firma Brandenstein & Co. in Quersfurt.

Die Magistrate, Herren Ortsrichter und Gutsvorsteher werden ersucht, die Anträge in eine Nachweisung nach folgendem Muster zusammenzustellen und bis 5. April d. J. an den Kreis-Ausschuß einzureichen. Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden.

Quersfurt, den 23. März 1917.

Der Kreis-Ausschuß.

Muster:

#### Anmeldung des Bedarfs an Geflügelfutter der Gemeinde:

Lfde. Nr.	Name des Geflügelhalters	Geflügelbestand				täglich Bedarf pro Kopf 20 g	Bemerk.
		Gänse	Enten	Hühner	zusammen		

Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß bei der Zuweisung der uns zur Verfügung stehenden geringen Menge Geflügelfutter nur solche Geflügelhalter berücksichtigt werden können, denen anderweitiges Futter zur Durchhaltung ihres Geflügelbestandes nicht zur Verfügung steht. Landwirte bleiben von der Zuweisung von vornherein ausgeschlossen.

Die Herren Ortsrichter pp. wollen dies bei Einreichung der Anmeldungen beachten und Anträge von Landwirten zurückweisen.

Quersfurt, den 27. März 1917.

Der Kreis-Ausschuß.

#### Bekanntmachung über die Verfütterung von Hafer an Ochsen und Zugkühе während der Frühjahrsbestellung.

Vom 26. Februar 1917.

Auf Grund des § 6 Abs. 2 b, § 10 Abs. 2 a, der Bekanntmachung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzblatt S. 811) und des § 1 der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamts vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 402) wird folgendes bestimmt:

I. In der Zeit vom 1. März bis 31. Mai 1917 dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe

mit Genehmigung der zuständigen Behörde

a) an die zur Feldarbeit verwendeten Ochsen,

b) an die in Ermangelung anderer Spanntiere zur Feldarbeit verwendeten Kühе, unter Beschränkung auf höchstens zwei Kühе für den einzelnen Betrieb,

je einen Zentner Hafer aus ihren Vorräten verfüttern. Wenn ein Tier nicht während des ganzen Zeitraums gehalten oder wenn die Verfütterungsgenehmigung von der zuständigen Behörde nicht auf den ganzen Zeitraum erteilt wird, ermäßigt sich die Menge um je ein Pfund für jeden fehlenden Tag.

II. Die Landesbehörden bestimmen, wer als zuständige Behörde anzusehen ist.

III. Die Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 26. Februar 1917. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes. v. B a t o d k i.

Wird veröffentlicht mit dem Hinweis, daß Anträge an den Kreis-Ausschuß zu richten sind. Einem jeden Antrag ist eine Bescheinigung über die Richtigkeit der Angaben beizufügen.

Quersfurt, den 14. März 1917. Der Kreis-Ausschuß.

Die Menge von Fleisch und Fleischwaren, welche in der Woche vom 26. März bis 1. April auf eine Fleischkarte entnommen werden darf, ist auf

250 Gramm

festgesetzt.

Auf Grund der Bekanntmachung vom 21. August 1916 R.-G.-Bl. S. 941 entfallen auf  $\frac{1}{10}$  Anteil der Fleischkarte an:

Fleisch (Kind-, Hammel-, Schweine- und Kalbfleisch) mit Knochen 25 Gramm

Fleisch ohne Knochen (Fleischwaren aller Art, auch Schinken, Würst, Zunge, Speck, Rohfett Fleischkonserven) 20 Gramm

Wildbret (Rot-, Damm-, Schwarz- und Rehwild) 50 Gramm

Bei Nachschlachten erhalten die Verbraucher, sofern das Fleisch für vollwertig befunden ist, auf eine Fleischkarte 300 Gramm (Kind-, Hammel-, Schweine- und Kalbfleisch) mit Knochen oder 240 Gramm ohne Knochen, auf  $\frac{1}{10}$  Anteil mithin 30 bezw. 24 Gramm.

Quersfurt, den 26. März 1917. Der Kreis-Ausschuß.

#### Bermischtes.

**Nebra, 30. März.** Mit Ende d. Mts. scheidet nach 33jähriger Wirksamkeit Lehrer und Organist Richard Delschig hier aus seinem Amte. Sein angegriffener Gesundheitszustand ließ es nicht zu, seine Lehrtätigkeit, die er bereits seit längerer Zeit einstellen mußte, von neuem wieder aufzunehmen. Fast 30 Jahre gehörte Herr Delschig dem Lehrkörper

unserer Stadtschule an und hat dort mit besonderer Gewissenhaftigkeit, Treue und ausgezeichnetem Erfolge gearbeitet. Neben seinem Schulamt bekleidete Herr Delschig das Amt des Organisten in der Kirche, das ihm ebensofolie geworden war. Bedauern wir den Abgang des verdienten Beamten, so wünschen wir ihm anderseits recht baldige Wiederherstellung seiner Gesundheit und einen gesegneten Ruhezustand.

**Klein-Wangen.** Sonntag Palmarum werden

kofirmiert 1 Knabe und 4 Mädchen: Fritz Hecht, Martha Klauer, Emma Wille, Ida Mockwig, Anna Hoffmann.

**Groß-Wangen.** Sonntag Palmarum werden kofirmiert 1 Knabe und 2 Mädchen: Kurt Kottenhahn, Else Klauer, Paula Schulze.

**Stadverordnetenversammlung am 23. März 1917**

Der Magistrat war vollzählig anwesend, von den 12 Stadverordneten fehlten 2.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsteher in warmen Worten des Heimgegangenen Beigeordneten Rabisch, der sich während der vielen Jahre seiner Zugehörigkeit zu den verschiedenen städtischen Vertretungen ganz besonders um das Wohl seiner Vaterstadt verdient gemacht und stets mit großem Eifer und Interesse gewirkt habe. Die Stadt schulde dem zu früh Entschlafenen großen Dank.

Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Aufstehen von den Plätzen.

In der vorhergegangenen Sitzung des Magistrats wurde dem verdienten Beigeordneten vom Bürgermeister ein gleich warmer Nachruf gewidmet.

Anschließend wurde ein Dankschreiben der Hinterbliebenen des Verstorbenen für die Beweise der Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten seitens der städtischen Vertretungen bekannt gegeben und die Dringlichkeit der Beschlußfassung über Annahme einer Stiftung, die der Entschlafene errichtet hat, beantragt, da dieser Gegenstand nicht mit zur Tagesordnung gestellt war. Der Antrag wurde angenommen, ebenso unter dem Ausdruck des Dankes die Stiftung. Herr Rabisch hat bestimmt, der Stadt aus seinem Vermögen 1000 Mk. zu einer C. W. Rabisch-Stiftung, deren Zinsen alljährlich zum 25. Dezember an 4 würdige Arme der Gemeinde verteilt werden sollen, zuzuführen. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Zu Punkt 1 derselben wurden die städtischen Rechnungen für 1915 festgestellt und entlastet. Der Abschluß der einzelnen Rechnungen ist folgender: Kämmererkasse 60709,26 Mk. Einnahme, 52136,74 Mark Ausgabe; Schulkasse, Wasserwerkskasse und Armenkasse, die aus der Kämmererkasse z. T. ge-

## Zeichnet auf die 6. Kriegsanleihe bei der hiesigen Stadtparkasse!

Unter Bezugnahme auf das Inserat der Landkraftwerke Akt.-Ges. in Kulkwitz über Freilichtanlagen empfehle ich mich zur

### Ausführung aller elektrischen Anlagen.

#### Reichhaltiges Lager

#### in Beleuchtungskörpern und Osramlampen.

### Max Schröder,

Installationsbüro für elektrische Licht- und Kraftanlagen.

Fernsprecher Nr. 195.

kofirmiert 1 Knabe und 4 Mädchen: Fritz Hecht, Martha Klauer, Emma Wille, Ida Mockwig, Anna Hoffmann.

**Groß-Wangen.** Sonntag Palmarum werden kofirmiert 1 Knabe und 2 Mädchen: Kurt Kottenhahn, Else Klauer, Paula Schulze.

#### Stadverordnetenversammlung am 23. März 1917

Der Magistrat war vollzählig anwesend, von den 12 Stadverordneten fehlten 2.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsteher in warmen Worten des Heimgegangenen Beigeordneten Rabisch, der sich während der vielen Jahre seiner Zugehörigkeit zu den verschiedenen städtischen Vertretungen ganz besonders um das Wohl seiner Vaterstadt verdient gemacht und stets mit großem Eifer und Interesse gewirkt habe. Die Stadt schulde dem zu früh Entschlafenen großen Dank.

Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Aufstehen von den Plätzen.

In der vorhergegangenen Sitzung des Magistrats wurde dem verdienten Beigeordneten vom Bürgermeister ein gleich warmer Nachruf gewidmet.

Anschließend wurde ein Dankschreiben der Hinterbliebenen des Verstorbenen für die Beweise der Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten seitens der städtischen Vertretungen bekannt gegeben und die Dringlichkeit der Beschlußfassung über Annahme einer Stiftung, die der Entschlafene errichtet hat, beantragt, da dieser Gegenstand nicht mit zur Tagesordnung gestellt war. Der Antrag wurde angenommen, ebenso unter dem Ausdruck des Dankes die Stiftung. Herr Rabisch hat bestimmt, der Stadt aus seinem Vermögen 1000 Mk. zu einer C. W. Rabisch-Stiftung, deren Zinsen alljährlich zum 25. Dezember an 4 würdige Arme der Gemeinde verteilt werden sollen, zuzuführen. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Zu Punkt 1 derselben wurden die städtischen Rechnungen für 1915 festgestellt und entlastet. Der Abschluß der einzelnen Rechnungen ist folgender: Kämmererkasse 60709,26 Mk. Einnahme, 52136,74 Mark Ausgabe; Schulkasse, Wasserwerkskasse und Armenkasse, die aus der Kämmererkasse z. T. ge-

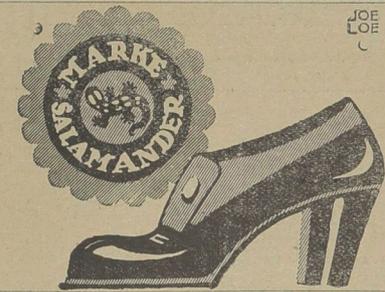
speist werden und in Einnahme und Ausgabe gleich sind: 25652,59 Mk., 5498,51 Mk., 11748,90 Mk.

Als nächster Punkt wurde die Anlage des neuen Friedhofes nach den vorliegenden Zeichnungen beschlossen. Seine Inangriffnahme macht sich voraussichtlich noch in diesem Jahre notwendig, da auf dem jetzigen Friedhof nur wenige Plätze noch vorhanden sind. Zunächst wird aber nur ein kleiner Geländestreifen hergerichtet, damit der übrige Teil der Bebauung mit Kartoffeln u. a. m. zugeführt werden kann.

Was Abschlußmauer und Bepflanzung der Wege betrifft, so erfolgt hierüber spätere Beschlußfassung.

Hierauf erfolgte die Wahl eines Beigeordneten, die mit 9 von 10 abgegebenen Stimmen auf den Stadverordneten-Vorsteher Krey fiel, der sie mit Dankesworten annahm.

Eine Mitteilung der Kaiserlichen Oberpostdirektion, nach der so bald wie möglich die Verhältnisse beim hiesigen Postamt verbessert werden sollen und ein Dankschreiben der Familie Haft kam zur Verlesung.



#### Kirchliche Nachrichten.

##### Palmsontag.

Am 10 Uhr:

Konfirmation.

Kollekte für den Gustav Adolf Verein.

Sonntag abend  $\frac{1}{8}$  Uhr,

Jungfrauenverein.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.





Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu zahlreichen angesehenen deutschen Zeitungen. \* 30. Jahrg.  
 Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)



Oesterreichisch-ungarische Handgranatenwerfer an der russischen Front.



# Der Wagehals.

Roman von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

1.

Der Forstmeister Schrader in Matunischken hatte gut geschlafen, gut gefrühstückt, und saß nun, behaglich seine lange Pfeife rauchend, an seinem Schreibtisch. An einem anderen Tische des großen Amtszimmers saß, emsig schreibend, sein Gehilfe, der Forstaufseher Karl Mooslehner. Ob und zu hob er den Kopf und sah nach seinem Vorgesetzten hinüber, der die eingelaufenen Schriftstücke aufschnitt, durchlas und am Rande mit einer kurzen Bemerkung verfaß. Fast jeden Brief begleitete er mit einer kurzen, lauten Bemerkung: „Na ja — das können wir machen!“ „Gar nicht dumm!“ „Eigentlich überflüssig!“

Nach diesen Ausrufen wußte der Forstschreiber aus langer Erfahrung die Stimmung des alten Herrn genau zu beurteilen. Sie schien heute ausgezeichnet zu sein. Jetzt aber begann hinter dem Aufsatze des Schreibtisches eine dunkle Rauchwolke aufzusteigen, und gleich darauf brach mit Donnergepolter hervor: „Da soll doch gleich das heilige Kreuzmillionenschöckdonnerwetter —! Mooslehner, wir bekommen wieder ein neues Pflanz-eisen von der Regierung!“

„Schön, Herr Forstmeister!“

„Den Deuwel, ist das schön? Ich denke, wir haben schon genug Altsisen auf dem Boden liegen!“

Das Geräusch eines vordringenden Wagens unterbrach ihn. In schlankem Trapp kamen zwei stolze Tralehner Klappen auf dem Pflaster angebraust. Auf einen leichten Druck der Bügel standen sie wie Bildsäulen.

„Die Frau Weshalenes aus Weshalene!“ flüsternte der Forstschreiber, der sich aus dem Fenster gebogen hatte. Der Forstmeister erhob sich und stellte die Pfeife weg. Ein noch sehr stattlicher Mann trotz seiner fünfundsiebzig Jahre.

„Weshalene, was verschafft mir die Ehre und das Vergnügen?“ Die Frau streckte ihm beim Aussteigen die Hand entgegen. „Ich habe was auf dem Herzen, Herr Forstmeister.“ — „Na, dann treten Sie näher.“ Galant half er ihr den kostbaren Bobelbelz ablegen und nahm ihr die seidene Kapotte ab. „Das Leben noch frisch, Georginne?“

„Ich kann nicht klagen, Herr Forstmeister, — das Alter hat mir noch keine Beschwerden gemacht.“

„Aber Weshalene, Sie mit Ihren fünfzig Jahren —“

„Sie können doch noch immer das Schmeicheln nicht lassen,“ gab die Frau lachend zur Antwort. „Rechnen Sie mal nach, wie lange das her ist, seitdem Sie zum erstenmal mit mir getanz haben — ich glaube, es war auf dem Schützenfest in Wisbortnen, das sind vierzig Jahre her, und ich war eben sechzehn geworden.“

„Und ich war fünfundsiebzig . . . ach ja, das waren damals noch schöne Zeiten . . .“

Seine Erinnerung flog zurück in längst vergangene Zeiten . . . wie er nach bestandenen Examen als Forstlandidat . . . damals hießen sie noch nicht Altsisen . . . in das große Waldgebiet gekommen war, das den Nordosten der Provinz bedeckte . . . Da hatte ihm das frische Mädel sehr gefallen. Es wäre gar keine üble Partie gewesen . . . als einzige Tochter eines schwerreichen litauischen Bauern hatte sie einige Jahre die höhere Töchterschule in der Stadt besucht. Wer weiß, wie sein Schicksal sich gestaltet hätte, wenn er nicht bald darauf in eine entfernte Oberförsterei versetzt worden wäre . . . Als er nach drei Jahren wiederkam, hatte er sich mit der Tochter seines Oberförsters verlobt. Bald darauf heiratete Weshalene einen ebenso reichen litauischen Bauern. Jetzt war sie schon seit Jahren Witwe . . . Alle Grünröde der Umgegend, die Gutsbesitzer, auch die Jägeroffiziere aus Wartenburg, verkehrten in ihrem gastreichen Hause, und es ging das Gerücht, daß sie für die kleinen Geldverlegenheiten der jungen Leute viel Verständnis und eine offene Hand hätte . . .

„Na, was bringen Sie mir Gutes, Georginne?“

„Bons Forstmeisteris,“ erwiderte sie mit litauischer Anrede, „ich habe ein Faß Maus im Keller, das wird übermorgen zehn Jahre alt . . . das wollen wir antehen und gemeinsam austrinken. Nicht viele . . . ich habe nur Ihre beiden Nachbarn aus Dietrichswalde und Starrüchken gebeten, den Degemeister, ein paar Wartenburger und Sie . . . Ist es Ihnen recht?“

„Selbstverständlich, Georginne, aber ich habe schwere Gedanken. Solch ein alter Maus ist ein heimtückisches Zeug . . . das geht in die Beine.“

Frau Weshalenes lachte laut auf und nickte lebhaft . . . „Ich muß immer noch daran denken, wie die beiden Hauptleute zum erstenmal bei mir zur Jagd waren . . . ich schickte ihnen zum Frühstück ein paar Flaschen Maus in Eis gepackt aufs Feld . . .“

Jetzt lachte auch der Forstmeister. „Ich weiß . . . Sie haben sie müssen vom Felde holen und nach Hause fahren lassen . . .“

„Na, dann abgemacht . . . Sie kommen also. Nun habe ich noch etwas auf dem Herzen. Sie werden bei mir eine Verwandte finden, eine Witwe . . . aber ich kann Ihnen sagen, Herr Forstmeister, das sehen Sie ihr nicht an . . . sie sieht zehn Jahre jünger aus . . . nicht zu groß, aber so schön rund und mollig . . . ne drugglitte Margell möcht ich sagen . . .“

„Schön, Georginne, aber was habe ich mit der hübschen Witwe zu tun . . .? Sie fürchten doch nicht etwa, daß ich ihr zu sehr den Hof machen werde?“

„Sie könnten nichts Besseres tun . . . Herr Forstmeister . . . ja wirklich . . . im Ernst gesprochen . . . ich bin kloß hergekommen, um Ihnen auf die Sprünge zu helfen . . . Sie würden keinen Korb bekommen . . . im Gegerteil . . .“

Der Forstmeister lachte und schlug sich mit der Hand aufs Knie.

„Sie brauchen gar nicht zu lachen . . . die Madeline hat Sie kloß zweimal in der Stadt gesehen, aber gleich nach dem erstenmal sagt sie zu mir: Tante, den Forstmeister aus Matunischken, den möcht ich gleich nehmen.“

„Aber Georginne, Sie sind doch sonst eine sehr verständige Frau . . .“

„Das meine ich auch, Herr Forstmeister, und deshalb komme ich zu Ihnen . . . Sie sind noch ein sehr forcher Mann, dem man keine fünfzig Jahre zutraut . . . groß und schlank wie ein Jüngling, volles dunkles Haar, in dem man kaum das höchste Grau sieht . . . forcher Schnurrbart, klare Augen . . . ein ganz junges Ding könnte sich noch in Sie verlieben.“

„Nun hören Sie aber davon auf, Georginne.“

„Nein, Herr Forstmeister, ich meine das in allem Ernst . . . Sie könnten noch einen hübschen kleinen Jungen haben oder ein Mädchen oder beides . . .“

Der alte Herr stand auf und wehrte mit beiden Händen ab. „Nein, nein, Weshalene, ich bin alt genug, um die Bequemlichkeit schon etwas hoch zu schätzen . . . meine Abromeitene hat sich mit mir zwanzig Jahre eingewirtschaftet . . . sie locht vorzüglich und am besten das, was ich gern esse . . . ich denke, sie wird mich bis an mein selbiges Lebensende pflegen . . .“

„Vieher Her Forstmeister . . . ich dachte, Sie wissen schon . . . hat sie Ihnen noch nichts gesagt?“

„Wie meinen Sie? meine Abromeitene?“

„Ja, Herr Forstmeister . . . sie bleibt ja nicht bei Ihnen, sie wird den Förster Kallweit heiraten . . .“

„Den Kallweit? mit fünf kleinen Kindern . . . zum Deuwel, Georginne, haben Sie das etwa auch eingeseht . . .?“

Die Frau lachte und nickte . . . „Ja . . . das habe ich zu-stande gebracht . . .“

Mit einigen Schritten war der alte Herr an der Tür und rief mit scharfer Stimme hinaus: „Abromeitene . . .“

„Mlagt Sie altes Frauenzimmer der Deuwel?“ fuhr er die Eintretende an, „haben Sie es bei mir nicht gut genug, daß Sie sich auf einen Witwer mit fünf Kindern verledern?“

„Ach Gott, Herr Forstmeister . . . ich wollt ja auch nicht,“ erwiderte weinerlich die Abromeitene, eine ältliche, aber noch ganz stattliche Frauensperson, die schon die Vierzig erreicht haben mochte. „Aber man wird doch alt, und schließlich möchte jeder Mensch doch lieber die Füße unter den eigenen Tisch stecken . . .“

„Na ja,“ erwiderte der Forstmeister schon etwas ruhiger, „das verstehe ich vollkommen, aber Sie haben doch schon, wie ich weiß, mehrere Heiratsanträge, die viel vorteilhafter waren, ausge schlagen, und nun mit einemmal . . .“

„Ja, Herr Forstmeister, das habe ich . . . aber nehmen Sie nicht übel, wenn ich das sagen kann . . . der Kallweit gefällt mir ja auch nicht so sehr . . . aber . . . am Sonntag war ich nachmittags bei ihm, um mir die Wirtschaft anzusehen . . . und da kroch so ein kleiner Junge von anderthalb Jahren im Dred rum . . . die polnische Margell versteht es ja nicht besser . . . da gab es mir einen Kuck, Herr Forstmeister . . . ich dachte: sollen die kleinen Würmer im Dred verkommen? Sie sind doch aus 'ner anständigen Familie . . . da kommt ich nicht anders, da habe ich ja gesagt . . .“

Die Tränen liefen ihr über die Backen hinunter . . . sie hob die Schürze und trocknete sie ab. Der alte Herr hatte verdächtig mit den Augen gezinkert . . . jetzt trat er an seine Wirtin heran und legte ihr die Hand auf die Schulter: „Weshalb heulst

du dummes Frauenzimmer . . . ? Ich habe ja nichts dagegen, daß du den Kallweit heiratest . . . , Bloß was mach' ich jetzt . . . ?"

"Heiraten," warf Frau Wäschtalnes dazwischen.  
"Ich habe schon für Sie geforgt, Herr Forstmeister," fuhr Abromeitene fort, "ich habe schon meiner Nichte geschrieben . . . Sie machen keinen schlechten Tausch, gnädiger Herr . . . die Kathinka ist erst fünfundzwanzig, aber sie kocht sehr gut, und wenn ich sie noch ein paar Wochen unter meine Fuchtel nehme und ordentlich einexerziere . . ."

"Na, dann heirat' deinen Kallweit und laß deine Nichte kommen . . . Was gibts übrigens heute zu Mittag . . . ?"

"Das sollt eigentlich 'ne Ueberraschung werden, Herr Forstmeister . . . ich brat' für den Herrn ein Schnepfchen, der Mooslehner hat sie gestern abend geschossen . . ."

"Was, die Schnepfe ist schon da und ihr sagt es mir nicht . . . ? Na, nun geh mal, Abromeitene . . ." Lachend drehte er sich zur Wäschtalene um.

"Sie haben diesmal verspielt, Georginne! Wenn die Nichte so gut einschlägt, wie die Tante —"

"Das wollen wir ruhig abwarten."

"Einverhanden . . . verehrte Freundin . . . aber nun hat Ihre Einladung ein anderes Gesicht bekommen . . . ich muß jetzt ablehnen . . . ich will und kann mich nicht dem Verdacht aussetzen, daß ich bei einer jungen forschen Witwe auf die Freiheit geh'n will . . ."

"Mit einem spitzbüßigen Lächeln fügte er hinzu: "Ja, hätte man mir von dritter Seite zugetragen, daß die Georginne Wäschtalene auf mich Ablichten hat, dann müßte ich die Sache doch in reifliche Erwägung ziehen . . ."

"Ach, scherzen Sie doch nicht mit einer alten Frau . . . aber Sie können ruhig zu mir kommen . . . ich gebe Ihnen mein Wort, daß die Madeline keine Abnung hat, weswegen ich zu Ihnen gefahren bin . . . und ansehen kostet doch nichts . . ."

(Fortsetzung folgt.)

### Fern der Schlacht.

Fernab vom wildem Kampf der Schlacht  
Sind sie auf ihrem Posten!

Doch keins von uns hat je bedacht,  
Was sie die Nächte kosten. . . .

Die Nächte, da die Brüder stehn  
Gewehr bei Fuß im Eugen. . .

Die Stunden, die erst vorwärts gehn,  
Nachdem sie Wunden schlugen.

Das Schwert blitzt auch in ihrer Hand!  
Gestählt von deutscher Treue.

Stets gegen das eig'ne Herz gewandt,  
Besiegen sie sich auf's Neue!

Und tuen schweigend ihre Pflicht,  
Im Helfen, Lindern und Lieben.

Das sind die Helden, von denen keins spricht,  
Die Männer, die hiergeblieben!

Käte Eubowski.

### Dies und Das.

#### Juristisches Gespräch.

Frau W.: "Ach, Herr Justizrat, wie habe ich mich doch aufgeregt und geängstigt, trotzdem ich eigentlich gar keinen Grund dazu habe."

Justizrat: "Darf ich zuerst mal hören, worum es sich handelt, liebste Freundin?"

Frau W.: "Sie werden es schon erraten. Der Mann, von dem ich mich vor 12 Jahren trennen mußte, weil — wie Sie ja wissen — ich es nicht länger neben ihm aushalten konnte — verlangt jetzt, nachdem er sich die ganzen Jahre nicht um meine beiden kleinen Mädchen gekümmert hat, plötzlich die jetzt 14- und 15jährigen zurück."

Justizrat: "Nun, und was finden Sie dabei so unerhört und graufam?"

Frau W.: "Das können Sie noch fragen? Habe ich mich nicht Tag und Nacht geforgt, um diese Kinder zu guten und gehorsamen zu machen? Habe ich ihnen nicht Opfer über Opfer gebracht? Wie kann er es jetzt wagen, sie mir, nachdem sie aus dem sogenannten "Größten" heraus sind, nehmen zu wollen?"

Justizrat: "Sie wissen, ich bin Ihr alter getreuer Jugendfreund. Aber eine Gegenfrage müssen Sie mir schon erlauben. Hat Ihr Mann nicht bisher getreulich die Alimente für diese Kinder gezahlt . . . hat er inzwischen irgend etwas getan, daß ihm die elterliche Gewalt zu entziehen wäre?"

Frau W.: "Ja, Geld hat er geschickt, ausgesprochen Böses tat er wohl auch nicht. Aber darum handelt, es sich ja auch nicht. Ich hatte die Kinder und werde sie weiter behalten."

Justizrat: "Wenn Sie sie haben dürfen, verehrte Freundin, so war dies eine Freundlichkeit ihres Mannes, kein Aufgeben seines Rechtes an seinen Kindern. Vergessen Sie das nicht!"

Frau W.: "Wie soll ich das verstehen? Sie wollen doch nicht etwa sagen . . ."

Justizrat: "Leider muß ich sagen, was Sie ja im Grunde genommen fühlen. Nämlich, daß Sie sich Ihrem Manne darin fügen müssen. Nein, meinen Sie nicht, das ist nun einmal nicht zu ändern. Sehen Sie, wenn Ihr Mann nicht wert und würdig wäre, seine Vaterpflichten auszuüben, hätte längst das Vormundschaftsgericht ein ernstes Wort gesprochen. So aber schaffst er und arbeitet für diese Kinder. Sein Lebenswandel ist tadellos. Also es liegt auch nicht die Verlegenheit vor, daß die Kinder in seinem Hause oder in jenem, welches er ihnen vielleicht als dauernden Aufenthalt bestimmen wird, Schaden an Leib und Seele nehmen."

Frau W.: "Und ich soll meine Kinder, das einzige, was mich überhaupt das Leben ertragen ließ, hergeben und niemals wiedersehen?"

Justizrat: "Wer spricht denn davon. Das wäre ein unbilliges Verlangen, das der Gesetzgeber nicht gestattet. — Sie werden Ihre Kinder sehen und sprechen und sich überzeugen können, daß es ihnen weiter gut ergeht. . . ."

Frau W.: "Mir schwindelt der Kopf. Es kann und darf nicht sein."

Justizrat: "Es ist so, verlassen Sie sich drauf. Ich rate Ihnen jetzt als Freund. Sehen Sie sich mit Ihrem Mann auf gutlichem Wege auseinander. Lassen Sie nicht erst das Gericht Schritte ergreifen, die für Sie traurige Folgen in Ihrem Sinne haben müssen."

Frau W.: "Warum haben Sie mir niemals früher davon gesprochen?"

Justizrat: "Dieser Vorwurf ist unbegründet. So oft ich auch davon beginnen wollte, wichen Sie mir aus. Und schließlich nahm ich an, daß Sie dies Natürliche und Nabelliegende allein wußten."

Frau W.: "Ich wußte nichts. Ich war nur zu empört. Jetzt, wo Sie mir das sagen, sehe ich die ganze Sache anders an. Und ich muß meinem Mann ja eigentlich noch dankbar sein, daß er mir die Freude an meinen Kindern diese Jahre ungeschmälert ließ."

Justizrat: "Zawohl . . . das müssen Sie wirklich! Und jetzt meinen Sie nicht länger. Die Herzen der Kinder werden Ihnen bleiben und diese selbst sicherlich zu Ihnen zurückkehren, wenn sie volljährig sind."

#### Aus der guten alten Zeit.

Nicht von der, welche sich bei Licht besehen, meistens gar nicht als "auere" hinstellt, soll hier die Rede sein, sondern wirklich von einer ideal billigen, die eine im Besitz eines Berliner Gelehrten befindliche Papyrusrolle aufbedet. Nach diesen Aufzeichnungen bestand bei den alten Ägyptern ein feierlich geschlossener Gefontrakt, in welchem sich der Mann zum Unterhalt seiner Ehefrau in aller Form verpflichtete. Und zwar sagte er ihr eine bestimmte Menge Brotes zu, jedoch ihr täglicher Unterhalt sich etwa nach unserm Gelde auf sechs bis sieben Pfennig belief. Es ist sehr interessant, wie eine andere Aufzeichnung — die Leutens führten mit anerkennungswürdiger Genauigkeit über ihre Ausgaben Buch — von dem erzählt, was die anderen Bedürfnisse damals kosteten.

Für ein Kleid wurde zum Beispiel 2,28 Mark, für ein Mantel 4 Mark, für ein Paar Sandalen 50 Pfennig, für ein Paar Feststübe der Frau 1 Mark berechnet. Ein Quart Wein kostete damals einen Pfennig, die bessere Sorte, die man bei Gelagen reichte, das Doppelte, ein Huhn 10 Pfennige und ein Vogel — vielleicht ist sogar der beliebte Martinsvogel damit gemeint — 40 Pfennige. Kommt uns dabei nicht der Spruch des meßlenburgischen Schalkes in den Sinn:

Wenn all nicht kost' und all nicht brukt,  
Denn würd' ik nudelfett,  
Denn jüng' ik ganz gemißlich  
Ne zut ut minem Dob . . . .

Ob nun die alten Ägypter auch nach diesem meßlenburgischen Recept lebten, besagt die Papyrusrolle leider nicht.

# Frieden . . .

Eine Palmarumgeschichte von J. H e l d.

(Nachdruck verboten.)

Schon zum dritten mal hatte die alte, treue Magd mit leiser Stimme gemeldet, daß das Mittagessen kalt und unschmackhaft werde, wenn Frau Käte Lienhardt nicht endlich ihrem Ruf folgen werde. Und die junge blonde, starke Frau erhob sich jetzt auch wirklich, schritt zur Tür und auf den zierlich gedeckten Tisch zu — setzte sich aber nicht, sondern trat zu der Alten, legte ihren Kopf leicht an die Schulter derjenigen, welche schon ihre Kinderspiele im Hause der toten Eltern behütet hatte und sagte — wie im Traum . . .

„Male . . . es kann sein, daß er hier durchkommt.“

Die Alte erschrak . . .

„Wer . . . der Herr Rat . . . wollte sagen . . . der Herr Hauptmann . . .“

„Ja . . . er . . .“ ein Nicken — — eine Blutwelle . . . ein Jauchzen . . .

„Z nee . . .“

„Doch . . . doch . . . er hat's ja geschrieben.“ Und sie hatte nun vor ihrem Gebet wieder, zog den kleinen, eilig geschriebenen Bettel ihres Mannes von neuem aus der Tasche und begann wiederum zu lesen, was sie doch längst auswendig wußte . . .

Wir kommen fort aus Frankreich und wohl nach Rußland. — — Aber ganz fest ist das natürlich noch lange nicht. — — Wenn es aber so ist, dann können wir uns sehen . . . Käte . . .

Wierundzwanzig Stunden lang trug die kinderlose Frau den Bettel nun schon mit sich herum und noch ward sie nicht müde, die wenigen Worte zu wiederholen . . .

Ihn wiedersehen nach langen sechs Monaten der Trennung . . . Alle Qual und Not . . . alles Ringen und Aengstigen lag plötzlich hinter ihr. — — Sie hatte ja nur ihn auf der Welt . . . Die Eltern waren tot, Geschwister besaß sie nicht und ein Kind war ihr nicht geworden . . .

— — Nur ihn . . . Einen Menschen . . . einen starken — — lustigen Frohen, den sie oft genug ausgelacht hatte, weil sie gar so schwerfällig im Denken und Handeln war . . . Jetzt wollte sie ihn und seiner Lehre Ehre machen . . .

Ohne einen Bissen zu nehmen, erhob sie sich wieder und lief in ihr Ankleidezimmer . . . Da stand die große, braune Ledertasche bereits gepackt, wenn er rief, denn — — es könnte ja sein, daß aus dem kurzen Wiedersehen mehrere Stunden — — vielleicht gar ein langer seliger Tag werden möchten . . . Ihn wiedersehen! — —

Alles sang und klang in ihrer Seele! — — Die bangen Stunden des Alleinseins waren ausgelöscht — in Gold getaucht . . .

Kein Zweifel war in ihr, daß dies Wiedersehen zunichte werden könnte, wenn er wirklich zum Osten müßte! Es war ja so selbstverständlich, daß er mit List und Tücke — — Klugheit und Energie ein Wiedersehen durchsetzte . . . — — Wichtig . . . hier und da hatte sie es gerade in den letzten Tagen vernommen, daß ein Mann seine Frau rufen konnte . . .

Nun kam auch sie an die Reihe! Fast war es ihr seltsam . . . Das Leben hatte sie bisher ein wenig vergessen . . .

Sie war weder schön noch elegant — — weder sonderlich klug noch sonderlich gut . . . Sie hatte ihn nur über alle Maßen lieb und lebte nur für ihn . . . Das war kein Lob, aber es war doch ihr Schicksal . . .

Daß er sie überhaupt erwählt hatte . . .

Lange lange war es her . . . Sie wußte auch heute nicht, was ihn an sie gefesselt hatte. Vielleicht ihr Ernst — — ihre Treue . . . Jetzt war auch nicht die Zeit um Rätsel zu lösen — — jetzt galt es zu harren, daß er sie rief . . .

Und sie wartete . . . Wie langsam jetzt doch die Stunden vergingen . . .

Und doch gab es viel für sie zu tun . . . In zwei Tagen war das Fest der Palmen und sie hatte versprochen, den beiden kleinen Töchtern des frühren Portiers, die bereits den Vater vor Verbun verloren hatten, das schlichte Einsegnungskleid eigenhändig zu nähen . . . Darin wollte sie forsühren . . .

Aber es ging nicht. Die Nadel brach . . . der Zwirn riß mitten durch . . . auf dem schwarzen Stoff tanzten goldene Brennenfunken. Frau Käte wurde jung . . . Ihre Arme öffneten sich voller Sehnsucht . . . ihre Lippen bräunten . . . — — Ihn wiedersehen . . .

Nichts anderes vernohste sie mehr denken . . . Ob es ihm genau so erging? Es war schwer zu denken, denn er hatte liebe Kameraden und seine Briefe klangen nicht, als ob sie sich miteinander langweilten . . . Und doch . . . In diesem einen Punkt mußte er empfinden wie sie . . . Sonst war ja das Glück ihrer Ehe, das sie behütet hatte wie einen Talisman, nur ein Scheinglück . . .

Heute würde sein Ruf — — ein Telegramm oder sonst ein

Brief — — endlich kommen. Lang und dunkel schlich der Tag zu Ende. — —

Er rief sie nicht . . .

Nur die Zwillinge kamen heraufgehücht und weinten leise, daß ihnen die Mutter vor einer Stunde ganz plötzlich gestorben sei . . . Frau Käte strich ihnen über das wirre Haar und tröstete sie leise . . .

„Ja . . . ja . . . ich werde schon sorgen, daß ihr nicht Not leidet . . .“

Wartet nur, die alte Male bringt Euch gleich Geld herum, damit Eure liebe Mutter recht feierlich ausschauen darf . . .“

Und Male brachte viel Geld in die dunkle enge Kammer, die doch voll heimlicher Sonne war, weil eine stille Kreuzträgerin ihrem Helden in den Tod nachfolgen konnte . . .

Und dem dunklen langen Tag folgte eine schwere, regenfeuchte Nacht! — —

Nichts regte sich in ihr. — — Frau Käte wartete angezogen, auf ein Klingelzeichen, mit dem er sie zu sich rief . . .

Nichts kam! — —

Nach den nächsten Tag ereignete sich nichts, was für sie von Bedeutung gewesen wäre. — — Nur der Tischler kam und fragte, ob er für die verstorbene Mutter der Zwillinge wirklich den feinen eichenen Sarg anfertigen solle.

— — Die Stunden krochen und kamen doch nicht vorwärts . . .

Der jungen Frau war es zuweilen, als ertrage ihr Herz diese qualvolle Zeit des Laufchens nicht länger. Dann aber nahm sie wieder das Bild ihres Mannes zur Hand — — presste seine Zellen an ihre Lippen und ward von neuem stark im Hoffen! — —

Und ihr Hoffen sollte in Erfüllung gehen. Endlich durfte sie einen Brief mit seinen geliebten wohlbekannten Schriftzügen in der Hand halten . . . Sie riß ihn auf und überlag ihn hastig . . .

Noch einmal und wieder . . . immer wieder . . . Dann sank sie mit einem leisen Nschzen zurück . . .

— — Die alte Male wußte mit Ohnmachten gut Bescheid. Aber diese hier war selten stark und tief. — —

Fast eine Stunde währte sie . . . Da endlich schlug die Frau die Augen wieder auf und griff nach dem Brief und es war, als verstände sie ihn voller Scham. Faunelnd erreichte sie ihr Schlafzimmer . . .

Da stand es und nichts löschte es aus . . . nichts beschönigte es . . .

Gestern kamen wir also wirklich durch unser herrliches Berlin . . . Es war mir doch ein wenig wehmütig, Schadel, als ich dachte, daß Du da irgendetwo wohntest . . . Aber . . . es hätte doch wohl eine Menge Schwierigkeiten verurteilt und . . .

ich ließ es halt . . . . . Es waren ja auch nur zwei Stunden . . . . . Ich durfte den Dahnsteg nicht verlassen . . . . .

Sie lachte schrill heraus . . .

Nur zwei Stunden . . . . . Für ihn ein Nichts . . . Für sie alles . . . Schwierigkeiten. Großer Gott . . . Welche Schwierigkeiten hätte sie nicht überwunden und besiegt, wenn ein Wiedersehen in ihrer Kraft gestanden hätte . . .

So leichten Kaufes gab er ein Sehen auf . . . Von dieser Art war also seine Liebe . . . Und es war ihr, als zerrisse ein Schleier, der schon zuweilen ein wenig dünn hatte werden wollen . . . zerriß vollends und ließ den grauen Tag sehen, wie er wirklich war . . .

Wie auch ihre Ehe erscheinen, wie sie gewesen war, von Beginn an . . . durchglüht von ihrer angstvollen, heißen Liebe . . . durchsiebert vom Kampf um die seine . . . Ein Ringen — — ein Aengstigen . . .

Und ihr kam langsam ein mitleidiges Lächeln über die Frau, die sich so viel Mühe — — um dies bißchen Liebe gegeben hatte . . .

Arme, dumme, kleine Frau . . . Dir geschah ganz recht . . . — — Dann erschrak sie plötzlich und ward inne, daß sie ja diese Frau war. Und damit ward ihr eine heiße, schraubenlose Verzweiflung geboren . . . Die Bretter, auf denen sie bisher gestanden, senkten sich unter ihren Füßen. Ihr Blick schaute in ein Grab. Schwarz war es und tief . . . . . und sie mußte hinein . . . Es half ihr nichts . . .

Sie wollte auch! — — Nur kein Fragen an ihn — — keinen Vorwurf . . . . . Dazu war sie plötzlich viel zu stolz . . . . . Mechanisch stand sie auf und packte die Reisetasche aus, legte mit einem kleinen, schmerzhaften Aufschrei, den Klavier und die Bücher, die sie ihm zugebacht, bei Seite und nickte mit dem Kopf . . .

— — Sterben . . . . . In die Grube hinein . . . . . Ja . . . das mußte sie jetzt. Sie hatte ja das letzte, was sie am Leben hielt, verloren . . . Nun war sie haltlos . . . Die Erkenntnis, daß er niemals eine ähnlich heiße, tiefe, leidenschaftliche Liebe, wie sie für ihn empfand, befaß, stieß sie unbarmerzig hinein.



Ohne Argwohn. Nach einem Gemälde von A. Ricci.

Photographie im Verlage von Georg Henschel in Düsseldorf.

Also sterben . . . . . Wenn man gerade erst vierzig Jahre geworden ist, scheint das am letzten Ende doch nicht so ganz einfach zu sein. . . . . Aber . . . es ist nicht verboten, wenn keine einzige Pflicht an das Leben festsetzt . . .

Doch eine! — — Die Einsegnungslieder für die Waisen mußten zwar fertig gestellt werden . . . . . Es war ein Wächstum, aber sie hatte es unternommen und Frau Käte war keine von denen, die aus der Welt geht, ohne ein feierlich geleistetes Versprechen erfüllt zu haben . . . . .

Sie begann zu nähen. Etich um Etich entstand . . . . . Just, als die Sonne am Palmsonntag rot und voll im Osten aufwachte, war sie mit ihrer Arbeit fertig . . . Nun konnte die Kinder kommen und die Geschenke und ihren Wunsch in Empfang nehmen . . die alte Mäle sollte auch zur Kirche mitgehen . . und wenn sie wieder kommen würde . . dann war es geschehen . . . . . Niemand würde Verdacht schöpfen, weil ja niemand um die wasserhelle, tobringende Flüssigkeit, die sie seit Beginn des Krieges bei sich trug, wußte. . . . . Und ein krankes Herz hatte sie stets gehabt . . .

Auch er nicht . . . . . D . . . er würde sicherlich weinen. Warum auch nicht . . . und sich vielleicht gar Vorwürfe machen wegen des verpassten Wiedersehens. Aber nicht lange . . . Ein Wunsch wie er, daß er mit guten Kameraden und starkem Willen in Kriegszug und Heldentum, daß sich in der Heimat eine blasse Frau totgelitten hatte . . . . .

— — — — — Gegen acht Uhr am Morgen erschienen plötzlich die beiden Waisen . . Sie kamen ungerufen und ganz heim-

lich, weil sie meinten, Frau Käte schliefe noch . . Auf den Zehenspitzen schlüpfen sie sich herein, und sie lehnte den Kopf zurück und tot, als schliefe sie wirklich.

Da knieten sie neben dem tiefen weichen Sessel, auf dem sie saß, nieder und legten ein paar grüne weiche Palmzweige auf ihren Schoß . . . und sagten dabei leise und still, nur für sich selbst und sonst für gar niemand berechnet:

„Wenn wir sie jetzt nicht hätten, dann müßten wir fort aus der Welt . . . und das ist solch eine schwere, schreckliche Sünde . .“

Sie hauchten leise wieder fort . . unhörbar wie sie gekommen waren . . .

Frau Käte hatte sich nicht gerührt . . sie nicht zurückgehalten . . . Sie mußte erst ein Weiden allein sein . . . . .

— — Und sie lag plötzlich an der nämlichen Stelle, wo die beiden Waisen gelegen, grub ihr blaßes Gesicht in die weichen Friedenszweige und schluchzte laut auf . . . . .

„Wenn wir sie nicht hätten . .“ hatten sie geflüstert . . und dann das andere . . von der großen schrecklichen Sünde . .

Aber das schadet ja alles nichts . . Das war es nicht, was sie zurückhielt — — in's Leben zurück . . . Das andere . . . . . Daß sie doch noch jemand brauchte, daß ihre heiße tiefe Liebe nicht sterben mußte, ehe sie noch ein wenig gekühlt hatte . . . . . das hielt sie und rief sie empor, in das Leben zurück, das — — mochte es auch voller Kampf und Entsaugung bereit stehen, doch hin und wieder ein behäbiges, sanftes, frischgrünes Friedenszweiglein für sie hervorsprossen ließ . . .

## Schleswig-Holstein meerumschlungen . . .

Geschichtlicher Roman zur Erinnerung an das Jahr 1864 von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

Die Ernte im nordöstlichen Schleswig war in diesem Jahre wieder einmal gut ausgefallen. Rot litten zwar die Landstriche zwischen Flensburg und Apperode wohl niemals, glückliche folgenfreie Jahrzehnte hatten Truben und Beutel der Bewohner des Sundewitt, jenes herrlichen, ostseemrauschten Landvorsprunges, reichlich gefüllt. Aber diesesmal war der Ernteelegen besonders reich, und guter Dinge sahen die Sundewitter dem kommenden Winter entgegen.

Man schrieb heute den ersten Augustsonntag des Jahres 1863 und nach alter Sitte feierte man in dem großen Kirchdorf Sundby das Erntefest. Es war ein wunderbarer Sonntag; der Meeresarm zwischen der Sundewittthalbinsel und dem Giland Alsen, der Alseners Sund, erglänzte wie flüssiges Silber im Strahl des Tagesgestirns. Die klare Luft ließ die kürzlich vollendeten uneinnehmbaren Düppeler Schanzen vom Dorf aus deutlich erkennen und von Süden her leuchteten die rotgedeckten Ziegelhäuser von Sonderburg herüber.

In Sundby herrschte heute eitel Festesjubiläum. Mit Gottesdienst und feierlichem Umzug durch die gesamte Siedlung ward im Laufe des Tages in üblicher Weise der Freude über den Erntesegen Ausdruck gegeben und der Spätnachmittag fand eine Anzahl der Honoratioren Sundbys im Hof des Gutsbesizers und Amtmannes Klaus Christian Johannsen zu fröhlichem Tun vereint. Draußen auf der blumen- und fahnen geschmückten Tenne drehten sich die jungen Leute im munteren Erntetanz, und im benachbarten sonnigen Garten des Hofes saßen die älteren Herren bei einer langen Pfeife und dem Krüge schäumenden Bieres beieinander, ernste Zwiegespräch haltend und dem fröhlichen Treiben zuschauend.

Lautes Jauchzen und Johlen schallte von dort herüber. Der Tanz hatte soeben ausgelegt und ein junger Bauernburische, das blonde Haupt mit einer dänischen Soldatenmütze bedeckt, bestellte laut bei den Musikanten ein Lied, indem er ihnen einen Ringsdaler zuwarf. Unter allgemeinem Lärm setzte die Kapelle ein, während ein Dutzend lauter Stimmen den gar eigenartigen Text des Liedes mitfang:

„Kommt hier der Deutsche an,  
Kommt hier der Deutsche an,  
Beflag' ich jedermann,  
Beflag' ich jedermann!  
Er sagt gar: Du bist faul,  
Zu Peter und zu Paul!  
Und schilt man ihn dann aus auf dän'sch,  
So sagt er gleich: Halt's Maul!  
Wer viele Sprachen spricht, dem ist das einerlei;  
Doch gib's zum Henker solche, die können nicht mal zwet.  
Darum will ich mich schlagen als tapferer Landsoldat!  
— Du derfor vil jeg slaes som tapper Landsoldat!  
Hurräh, hurräh, hurräh!“

Die Mehrzahl der nicht mehr ganz nüchternen Bauernburischen hatte den Rehrreim des Liedes, des in jenen Tagen in auch dänischen Gebieten gesungenen deutsch-freierischen Marsches vom tapferen Landsoldaten, mit großer Begeisterung wiederholt. Hier im Sundewitt hatte der deutsche Geist noch nicht Wurzel gefasst und das Sehnen der übrigen geknechteten Landesteile Schleswig-Holsteins fand hier kein Verständnis. Sundewitt und die Bezirke nördlich von Flensburg hatten ja mit offenen Armen die zum Zwecke der Danisierung hergeschickten Kreaturen aufgenommen, die von Kopenhagen als Lehrer, Pastoren, Richter, Verwaltungsbeamte und Spione auf diese Landstriche losgelassen waren. Dazu kam noch der ständige Umgang mit dänischen Seeleuten und wohl auch die Furcht vor den dänischen Kriegsschiffen. Ueberdies schien die Bevölkerung von einer gelassenen Gleichgültigkeit erfüllt, verursacht durch üppigen Wohlstand und Bauernstolz. Die Sundewitter waren sich selbst genug, sie hielten sich für klüger als ihre deutsch-geiminten Landsleute südlich des Flensburger Meerbusens.

Unter den wenigen jungen Leuten, die sich nicht an dem Gesange des dänischen Soldatenliedes beteiligten, befand sich ein hochgewachsener blonder Jüngling von etwa dreiundzwanzig Jahren, der dem Tanze aus der Nähe zugeschaut hatte. Er schien seinem ganzen Aeußeren nach nicht ganz in die Umgebung hineinzu passen. Schon seine städtische Kleidung stach ab von der ländlichen Tracht der anderen und seine feinen durchgeistigten Gesichtszüge ließen wohl alle charakteristischen Eigenheiten des Angelnstammes erkennen, stachen aber doch ab von dem gröberen Ausdruck der Tänzer. Der Durchzieher auf der linken Wange verriet den deutschen Studenten.

Die Tanzmusik setzte soeben mit dem letzten Vers des „Tapferen Landsoldaten“ ein:

„Ich weiß vom Danebrog,  
Ich weiß vom Danebrog,  
Er fiel vom Himmel hoch,  
Ja, er fiel vom Himmel hoch!  
Er flattert auf dem Meer  
Und vorm Soldaten her!  
Und keine andere Fahne ist für sich benannt wie er!  
Ihn haben sie gehöhnt und beschimpft mit toller Wut!  
Nein, da ist unjere Fahne zu alt doch und zu gut!  
Und darum will ich mich schlagen als tapferer Landsoldat.  
Hurräh, hurräh, hurräh!“

Die Menge jubelte auch diesesmal wieder den Rehrreim mit, allein der Student ballte die Faust. „Glendes Volk!“ murmelte er vor sich hin. „Verräterische Toren, die dem Feind und Unterdrücker huldigen, während rings im Land es gärt und kocht und alles die Stunde der Befreiung herbeisehnt!“

„Leve Danmark, leve Kong Frederik.“ schallte es wie eine höhrende Antwort von drüben her.

Der Student wandte sich ab und schritt langsam dem Honorarrentisch im Garten zu. Doch noch befand er sich inmitten des Weges, als sich der Lärm auf dem Tanzplatz vermehrte. In die Hochrufe auf Dänemark und König Friedrich den Siebenten tönte eine laute Stimme: „Up ewig ungedeelt!“

Doch der mutige Mäher fand anscheinend kein Gehör. Ein Dutzend derber Bauernsäufte drängten ihn von der Tenne fort und er taumelte in die Arme des Studenten, der ihn auffing.

„Das war recht von dir, Niels Clasen,“ sagte der Hochschüler. „Dast wenigstens den Dänenfnechten dort gezeigt, daß es auch noch deutsche Männer auf Sundewitt gibt! Den ganzen Spektakel dadrin hat natürlich wieder der nichtsunbige abtrünnige Schulmeister, der Jesperien, eingerührt, der sich nach oben liebes Kind machen will.“

„Richtig, Adolph Johannsen, der Schulmeister hat die Burschen zu dem Begröhl angeffittet! Um sich nach oben lieb Kind zu machen, auch richtig! Dein Onkel, der Herr Amtshauptmann Klaus Christian Johannsen, ist ein treuer und eifriger Unterthan unjeres vielgeliebten Königs Friedrich des Siebenten, daß er am liebsten uns alle nach Grünland deportieren möchte, wenn wir uns nicht sogleich in waschechte Daneske verwandeln!“

Der Gesichtsausdruck des Studenten Adolph Johannsen wurde finster. „Bitte, sprich nicht in so häßlicher Weise von meinem Onkel! Ich verdanke ihm alles!“

„Ja, ich weiß, er läßt dich auf seine Kosten studieren, damit etwas besseres aus dir werde als ein Bauer, vielleicht gar mal ein Herr Staatsrat in Kopenhagen oder gar ein Minister! Den Wixen-Sinede\*) haben sie in Kopenhagen ja abgefägt und der Bischof Nonrad\*) wird auch bald folgen. Glück zu, der Platz für dich wird frei! Doch nun laß mich gehen, dein Onkel, der Herr Amtmann, wird schon aufmerksam auf unsere Unterhaltung, du weißt, er sieht den Umgang mit mir nicht gern. Leb wohl!“

Während sich der junge Bauer enternete, trat der Amtmann Johannsen in Begleitung des ehrwürdigen Pastors Rasmussen näher. Er warf einen mißbilligenden Blick auf den langsam fortschreitenden Deutschen, murmelte etwas von „Demokratengefindel“ in den grauen Bart und fragte nach der Ursache des Lärmens auf dem Tanzplatz.

Der Student gab eine ausweichende Antwort:

„Ja, glaube, die Bauernburschen haben Streit gehabt und der Niels Clasen hat den kürzeren dabei gezogen. So etwas kommt ja öfters einmal beim Tanzen vor, wenn das Bier und der Korn erst einmal die Köpfe erhitzt haben!“

Pastor Rasmussen schüttelte bedenklich das Haupt:

„Um einen alltäglichen Streit scheint es sich aber denn doch nicht gehandelt zu haben, mein lieber Herr Kandidat! Soviel wir vernommen, entstand der Streit, nachdem unser schöner und patriotischer Sang vom tapferen nachheimen Landsoldaten verflungen war. Auch ist der Bauernsohn Niels Clasen mir schon seit langem als ein rüdiges Schaf in unserer Gemeinde bekannt, das da erfüllt ist vom Geiste des Ungehorsams und der Widerseßlichkeit gegen König und Vaterland!“

„Widerseßlichkeit gegen König und Vaterland, Herr Pastor? Das kann wohl nicht stimmen! Die Schleswiger haben anderes Recht, als die Dänen. Sie erkennen überhaupt keinen dänischen König an, sondern nur den Herzog von Schleswig-Holstein, der nebenbei ja König von Dänemark sein mag!“

„Was sind das für ungehörige Redensarten, Adolph,“ zürnte der Amtmann. „Kein Wort mehr davon! Aber das ist die üble Folge meiner Gutmütigkeit, dir die zwei Semester Studiums in Berlin zu gestatten. Aber damit ist es jetzt aus! Wir werden schleunigst deine Exmatrikulation in Berlin vornehmen und zum Winter geht's dann wieder nach Kopenhagen. Sind Sie nicht auch derselben Meinung, Herr Pastor?“

Pastor Rasmussen antwortete sehr zurückhaltend.

„Ich mische mich nicht gern in die Angelegenheiten des Herrn Kandidaten, denn ich bin der Ansicht, daß Ihr Herr Nefse bei seinen politischen Anschauungen wohl niemals Karriere in Dänemark machen wird.“

„Nun, nun, Herr Pastor, so tragisch wollen wir die Klouferungen des Jungen denn doch nicht nehmen! Und was den Niels Clasen anbelangt, so werde ich dafür sorgen, daß er auf ein paar Wochen zur Abkühlung nach Flensburg ins Loch kommt, falls er sich hochberätherische Redensarten erlaubt hat. Doch nun genug von den ärgerlichen Vorfällen! Zu Tisch, Herr Pastor! Komm, Junge, wirst Hunger haben!“

\*) Dänische Minister aus dem Anfang der 80er Jahre.

Der Amtmann und der Pastor gingen behäbig und breitpurig dem Hause zu. Adolph Johannsen folgte ihnen zögernd und biß sich insgeheim auf die Lippen.

„Jetzt heißt's zusammennehmen,“ murmelte er vor sich hin, „verwirrt sei dieser Abend, stundenlang muß ich nun wieder die fanatischen Reden des dänischen Briefiers und seiner ganzen Gesellschast über mich ergehen lassen!“

Man durchschritt ein altes Tor, das in den gepflasterten Hof des Amtmannes führte. Zu beiden Seiten lagen die Wirtschaftsgebäude und Ställe, aus denen ein buntes Tierstimmen-Konzert erschalle, denn es war um die Stunde der Abendfütterung. Im Hintergrunde des geräumigen Hofes lag das Wohnhaus, neben dem sich ein kleiner Anbau mit den Räumen der Amtsstube befand.

Auf der Diele des Wohnhauses standen mehrere uralte Truhen, wie man sie heute noch in wohlhabenden Bauernstuben Norddeutschlands abseits von der Herstraße findet. Eine Tür führte nach dem Speisezimmer, in dessen Vorraum sich schon etwa sechs Herren befanden, die sich aus dem Garten hierher begeben hatten.

Mehrere wuchtige, kerzenbesteckte silberne Leuchter erhellten den kleinen Saal, von dessen Wänden einige etwas düster anmutende Porträte herabblühten, in Del gemalte derbe und flugblidende Gesichter in längtverschollenen Trachten, im Seemanns-kleid und hergestellten, roten dänischen Uniformen. In einem vier-rigen, seltsam geschnittenen Wandschrank, den wohl einstmals das Meer aus einem Schiffbruch an diese Küste gespült haben mochte, lag schweres altmodisches Silbergerät. — Der Hauch eines vergangenen Jahrhunderts schien über diesem Prunkgemach des reichen Großbauern zu ruhen.

Die Anwesenden folgten bereitwillig der Aufforderung des Hausherrn, sich zu Tisch zu begeben. Der einladende Duft der vorzüglichen schleswiger Küche war den Herren schon aufmunternd in die Nase gestiegen und die Gäste gruppierten sich um den alten Eichentisch. Es waren anscheinend sämtlich alte Freunde des Hauses, ein jeder schien seinen angestammten Platz zu kennen.

Ein einziges weibliches Wesen befand sich unter der Männer-schar, ein hochgewachsenes junges Mädchen mit dunkelblonden Haar und tiefblauen sinnenden Augen, von jenem herben und doch so anziehenden Schlag der Frieren von den Inseln, wie man ihn noch heute auf Söhl, Lürum und Föhr findet. Es war Edda, die Stieftochter des Hausherrn, die ihm einst die verstorbene Gattin aus erster Ehe mit ins Haus gebracht und die sie dem Amtmann als heiliges Vermächtnis hinterließ, als sie wenige Jahre später die Augen zur ewigen Ruhe schloß. Nun, da Edda erwachsen, vertrat sie in Haus und Hof Klaus Christian Johannsens die früh verstorbene Hausfrau und beaufsichtigte auch am heutigen Abend die bedienenden Mägde, die die für die Gäste reichliche Aßung und nach guter altnordischer Sitte noch reichlicheres Getränk herbeischafften. Ein Fremder, der diese Abendgesellschaft zu Gesicht bekommen hätte, würde wohl die Anwesenden alle für Mitglieder einer großen Familie gehalten haben, so gleichen die einzelnen in ihrem Typus einander, halb Landmann, halb Schiffer. Nachdem der Hunger gestillt, die Pfeifen angebrannt und die ersten Vorpostenplänkeltien mit einer ziemlich unwichtigen Boile siegreich ausgefochten, erhob sich Pastor Rasmussen, strich die Kravatte zurecht, zog einen fußlangen Hausschlüssel hervor und klopfte damit ans Glas.

„Oh weh, jetzt geht's los,“ seufzte der Student leise.

Der Geistliche warf ihm einen strafenden Blick zu und begann: „Vielgeliebte Freunde und werke Nachbarn, hochzuverehrendes Fräulein Edda Johannsen! Nachdem wir am heutigen Vormittag in der Kirche unjeren himmlischen Herrn den tiefgefühlten Dank für den reichlichen Ernteseegen demütigst ausgesprochen, wollen wir am Abend in froher Tafelrunde auch unjeres irdischen und weltlichen Vaters und Herrn nicht vergessen! Dank dem milden Zepter unjeres vielgeliebten Herrschers, Seiner Majestät König Friedrich des Siebenten, König von Dänemark, Südjütland, wie überhaupt der gesamten Eiderprovinzen und Lanenburgs, erfreuen wir Südjütländer uns ganz besonderen Glückes, Wohlstandes und voller Zufriedenheit. Und gottlob sind es auch nur wenige Abtrünnige, die in törichter Verblendung die Segnungen unjerer Obrigkeit nicht anerkennen und gemeinsame Sache machen mit Unwürdigen Rebellen und den Feinden unjeres teuren Landesherren. Und darum bitte ich euch alle, liebe Nachbarn und Freunde, erhebet euch von euren Sizen und stimmtet mit mir ein in den Ruf: Lang lebe unjere Herrscher, Seine Majestät König Friedrich der Siebente!“

(Fortsetzung folgt.)

# Gemeinnütziges

**Wadfishlein.** Gut gewässertes Stodfish ist schnell im braunen Fett zu durchbadern und mit geschnittenen, gekochten Kartoffeln in feuerfester Form lagenweise aufzuschichten. Als Ueberzug ist eine Tunke, die aus einem Liter Buttermilch, einer Zugabe von zwei Bouillonwürfeln, die zuvor in kochendem Wasser gelöst wurden, und drei Löffel gutem Roggenmehl mit Salz und Pfeffer zu befehen hat. Ein darunter geschlagenes Ei verbessert natürlich den Wohlgeschmack. Doch mündet die Pastete, die mit brauner Mostsauce zu geben ist, auch ohne diesen Zusatz.

**Guter und schmackhafter Soufflé:** 5 Pfund reifer Kürbis ist zu entkernen und in kleine Stücke geschnitten mit 2 Liter Wasser sehr weich zu kochen. Danach ist die Flüssigkeit durch ein Mulltuch zu seihen und 1 Liter mit 1 Pfund Zucker so lange einzukochen, bis die Flüssigkeit faden zieht oder auf einer Untertasse dick genug zum Auffrisch erscheint. — Die Masse ist viel billiger und nahrhafter als Kunstsoufflé.

Von dem Mischstand des Kürbis ist eine schmackhafte Grütze oder mit gelbem Stärkemehl und Zucker ein Pudding, den Groß und Klein gern isst, herzustellen.

**Ein gutes und billiges Fett zum Braten:** 2 Pfund Rindertalg werden mit Milch ausgelassen und zwar geschieht es, nachdem der Talg in sehr feine Stücken geschnitten mit etwa zwei Liter Magermilch aufgesetzt und drei Stunden auf kleiner Flamme ausgekocht ist. Dann wird ein Pfund Schmellesien für sich allein ausgebraten und nach dem die Talgmasse auf der Milch erkaltet abgenommen ist, untermischt und im Steintopf aufbewahrt. Dies Wad-fett ist sehr ergiebig und auch zu allen Gemüsen und Suppen, bei welchen man des Fettzuges nicht zu entzehen meint, zu verwenden. Sein Geschmack ist rein. Seine Haltbarkeit unbegrenzt.

**Ungarisches Ackerli.** (5 Personen.) 50 Gramm grobwürflich geschnittener Speck sind ausgelassen und in diesem Fett 100 Gramm überbrühter, feingehackter Weißkohl, ebensoviel Rotkohl, 3 et zerschnittene Tomaten, anzubräunen, 1 Pfund gelber Kartoffeln dazu zu geben und mit einer Tasse grober Graupen — am besten eignen sich die sogenannten Kälbergrün dazu — etwas feinem Paprika und dem nötigen Salz, sowie einer eingewogenen Zwiebel anzufachen und 8 Stunden in der Kochkiste weiter kochen zu lassen.

**Fischpudding.** Von drei ganzen Eiern wird mit etwas Salz und ein wenig Wadpulver der im übrigen bekannte feine Nudeltesta hergerichtet. In einer feuerfesten Form ist nun unten eine ausgelegte Lage in die eingefettete Form zu bringen, dann eine dicke Lage Steinpilze, wie sie die Küche hergibt, dann wiederum Nudeltesta, danach eingemachte oder getrocknete auf bekannte Art geweidete und gesäuberte Wadeln und zuletzt wiederum eine dicke Lage Nudeltesta. Oben ist gepflückte Butter zu schichten. Dieser Pudding ist eine Stunde und 30 Minuten in gut gebeiztem Ofen zu backen und mit einer Sahbellentente und einer Schüssel runder Bratartoffel zu reichen.

**Beefsteak natürlich mit Petersilienkartoffeln.** 1 1/2 Pfund gutes Rindfleisch wird zweimal durch die Maschine gerieben, mit 6 Löffel Wasser untermischt und zu flachen Koteletts geformt. In glühendes Wadliert gelegt, ist erst nach dem Bräunen, das 4 bis 5 Minuten zu bewirken ist, das Salzen und Pfeffern vorzunehmen. Sonst werden die Steaks hart, während sie auf diese Weise weich und zart bleiben. Als Wadliert. Am Morgen gekochter Griespudding 1/2 Pfund Gries ist mit viel Milch und ein wenig Wasser, Zimmt und Zitrone sehr weich zu kochen, mit 2 Eigelb, 4 Löffel Zucker und etwas feingewogenen Mandeln zu untermischen und, sobald er abgekühlt ist, mit dem reifen

Schnee der beiden Eier zu locken. Eine Fruchtsauce erhöht den Wohlgeschmack.

**Sirfetsuchen** (sehr gut). 1 Pfund Sirfe wird gebrüht, langsam eine Nacht an warmer Stelle geruhen und dann mit wenig Wasser sehr weich und sehr dick eingekocht. Darunter kommen, sobald sie erkaltet ist, ein geschlagenes Ei, 3 Löffel Kartoffelmehl, 1 Löffel zerlassene Butter, ein halber Teelöffel Wadpulver, 200 Gramm Streuzucker, etwas geriebene Zitronenschale. Von dem gut geschlagenen Teig werden kleine Kläschen entzehen mit der Hand geformt oder vorsichtig gemangelt mit einem Weinglas ausgeglichen und bei mäßiger Ofenhitze etwa 10 Minuten abgedaden. Die Kuchen können noch mit geschlagenem Ei bestrichen werden.

**Kartoffelsuchen**, der sich von dem altbekannten Buttersuchen nicht unterscheidet. Drei ganze Eier werden mit 125 Gramm Butter schaumig geschlagen, dazu kommt etwas gestogene Vanille, 300 Gramm feinen Streuzucker, 1 Pfund geriebene Kartoffel (gekocht und erkaltet), 4 Pfund Mehl, 1 Spitzglas Rum und eine Messer Spitze feiner Kirschen. Die Masse ist auf das gutgefettete Blech dünn auszubreiten, goldbraun zu backen und noch warm in beliebige Stücke zu schneiden.

**Kartoffelmöndchen.** Kartoffeln werden in der Schale gekocht, nach dem Erkalten abgezogen und gerieben und dann mit einem Liter Milch, einem Löffel Roggenmehl, einem ganzen Ei, Salz, etwas Zucker (sehr wenig) zu einem glatten Teig verrührt, der im Wasserbade in der Puddingsform eine Stunde langsam gekocht, unter Zugabe einer Geringsstunde oder einer aus Tomaten bestehenden dicklichen Suppe ein wohlsmekendes und nahrhaftes Gericht für den Abendtisch gibt.

**Bulgarische Pastete.** In einem kräftig gebräunten Schmittmehl von 2 Köheln kocht man einen halben feingewogenen Hering mit einem Liter Wasser, etwas feingewogenen Pilzen (soll der Aufstrich feiner sein, sonst können sie auch entzehen werden), 2 Löffel Essig, einem Teelöffel Zucker zur dicklichen Tunke. Danach sind 200 Gramm Rindfleisch, 300 Gramm Schweinefleisch durch die Maschine zu reiben und mit einer gewiegten Zwiebel, einem ganzen Ei, Pfeffer, Salz, 3 geweideten, gut ausgelegten Semmeln, fünf geriebenen, zuvor gekochten Kartoffeln zu einem Klopsteig zu verarbeiten, der in der fertigen Tunke unter beständigem Rühren in etwa 15 Minuten gar gekocht wird. Nach dem Erkalten sind eine oder mehrere zierliche Brote aus diesem vorzüglich schmeckenden Wadenaufstrich zu formen und mit kleinen langen Heringswürstchen, Kapern oder Gurkenscheiben (auch können rote Rüben, gekochte Möhren, Erbsen usw. zum Auszug verwendet werden) zu verzieren. Die Fettunterlage erübrigt sich auch hierbei völlig.

**Ungarisches Kopfleisch.** Mit einem reichlichen Schmittmehl ist unter Zugabe der Kopfbrühe mit feingehacktem Pfefferwürstchen, Paprika, 4 in Würfel geteilten Möhren, einigen geschnittenen Pilzen, 20 Gramm gebratenen Speck eine pikante Tunke zu kochen, in welche das vom Kopf getrennte und feingehackte Fleisch bineingegeben wird. Zur Verfeinerung dient zuletzt die Zugabe eines Gläschens Süsswein und ein Teelöffel Zuckerfarbe. Das Gewicht ist in Meis und zu geben. — Die Zunge beliebt man sonst zu pöfeln. Jetzt aber, wo das Erhalten des Salpeters zur Unmöglichkeit geworden ist, löst man sie besser und gibt zuletzt etwas Wein, ein Schmittmehl, einen Bräunmehl und eine kleine Wadse Schmittspargel für ein pflegebedürftiges Hausmitglied als Einzelgericht heran. Somit kann man die Zunge auch mit Zucker, Salz und Pfeffer ohne Salpeter einreiben, 4 Tage am warmen Ort pöfeln und dann nach dem Kochen kalt zum Aufschnitt verwenden. Sie wird bei dieser Pöfelart nur nicht so schön rot.

**Achtung!**  
**Sommersprossen!**  
Ueber ein Mittel dagegen, an sich selbst erprobt und bewährt, gibt Auskunft:  
**(Fr.) Emma Schorisch**  
Zittau i. Sa., Prinzenstr. 6.  
Viele Dankschreiben und Anerkennungen!  
**Erwerb** Frauenberuf. Nat. freit. V. Reich, Braunschweig.  
Für nur 7 M. 50 Pfg.  
franko geg. Nachn. versend ich in Wrope tel mit zwei frei vertäu l. Spezialität n. Vorzugl. Handmachth. alle an Wadchen und Schuern bestens geeignet, sowie mein glanz. bendirt auserst. Wadpulver, das sendend weisse Wadse gibt. Ferner füge ich bei 5 Capfeiniger, munderch. Metallgegenst. 5 der erste geb. Industrie bedient 6 u. saures berles Reinigungsmittel für alle Kochgeräthe n. all. Alum. Nit. Cries Sand und Soda. Wer ei mal gebraucht, taust wieder. Jeder Soule er ist ein hübsches Gummiringescheide l. 3. breite Ankerungen und Stabbelegungen. Max Bankwitz, Stollberg im Erzgeb. Nr. 477.

**Unbilliges Verlangen.**  
**Mann:**  
(krank im Bett):  
"Nun, was hat der Doktor der sagt?"  
**Frau:** "Gezankt hat er, daß wirs allemal so lang — antiehen lassen bis wir ihn rufen!"  
**Mann:**  
"Glaub's gern, daß es ihm recht wär, wenn wir immer gleich zu ihm schickten — da wärs dann für ihn leichts, zu kurieren!"  
**Jeder Herr,**  
welcher sich schon kleiden will, verlange meinen Pracht-Katalog Nr. 11 über elegante, preiswerte Herren-Garderobe Risiko ausgeschlossen. Für Nichtgefallendes gebe Geld zurück.  
J. Kalter, München, Tal 19.  
**Frauen-Haar**  
kaut jed. Posten, zahle bis 15 M. p. Kilo, nach Eingang der Sendung, sofort Cassa. Franz Vent, Friseur, Naumburg a. S.

**Trockenkloset-Einsatz „Sanitas“**  
ohne Rohrleitung, sofort auf jede vorhandene Abort-Anlage aufzuschrauben. Keine Zugluft, keine Dünste, kein Entfrieren, keine Verstopfung.  
**Stück Mk. 11.50**  
inkl. Packung. Preislisten kostenfrei.  
**G. Berger, Berlin N. W. 5, Birkenstraße 4b.**  
**Wie Seife und Persil**  
gibt mein Waschmittel weiße Wäsche. Bestelle Sie sofort einen Probebestell von 4 Pfund Waschpulver u. 18 große harte Stücke ohne Marken für Toilette u. Wäsche 5 M., Porto frei Nachnahme. C. Pansegrau Rehdn Wpr.  
**Sicheren Gewinn**  
erzielt jeder durch sofort. Bestellung des Pral. Bangers bei Kapilla lage. Nachn. 5 M. freo. F. Geilus, Hamburg 11, Alterwall 12.  
**Wasch** Toilette-Stücke oval, v. Kriegsamt genehmigt. Postpaket Mk. 5,20 frei, 200 St. Mk. 14,— ab Lager. Nachnahme. P. Hollter, Breslau W. 201  
**1000 Mark**  
und bedienend mehr bringen neue Ideen. Auskunft kostenlos!  
H. Nelson & Co., Berlin-Pankow 393.  
Wir bitten unsere Leser sich beim Bestellen von Waren und Preislisten auf dieses illustrierte Familienblatt zu beziehen.

**Teilzahlung**  
Uhren und Schmucksachen, Photographien, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vat. und Schmuck, Spielwaren und Bücher.  
Kataloge unsonst u. portofrei!  
Berlin A. 390,  
Jonass & Co., Berlin-Allende-Str. 10.  
Ohne Bezugschein! Beschlagnahmefrei!  
**Strick-Wolle**  
liefert an Private (Muster frei)  
Erfurter Garn-Fabrik  
Hollteierant in Erfurt C. 23.  
**Wie die alte gute Seife**  
gibt Waschmittel weiße Wäsche! Postpaket, 32 große harte Stücke o. Marken für Toilette und Wäsche, 5 Mk. Porto, Verp. und Nachnahme frei.  
C. Pansegrau, Rehdn Wpr.

Verantwortlich: Max Götterlein, Charlottenburg, Weinmännstr. 40.



# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 26.

Nebra, Sonnabend, 31. März 1917.

30. Jahrgang.

### Amerika im Kriegstaumel.

Wenn Neuter, auf den wir ja bei allen Nachrichten über den Vorkriegs-Daen angezogen sind, nicht so leicht mal, so ist das ganze englische Amerika in einen wahren Kriegstaumel geraten. Von der Regierung an bis zum letzten Hinterwäldler im fernsten Winkel. Die Anstalten sind angefüllt in vollen Gängen. Die Belagerung der Flotte soll auf 87 000 Mann, das Marineinfanterie-Korps auf 17 400 Mann gebracht werden. Die Marineinfanterie wird mobilisiert werden. 14, dann weitere 20 Regimenter und fünf Marineflieger aufzurufen. Sie sollen für den Fall innerer Wirren das Eigentum schützen. Man befürchtet noch, daß sich in Fall einer Kriegserklärung, die nach Neuter jeden Tag zu erwarten ist, die Marineinfanterie der halben Million deutscher U-Boote, die sich noch in Amerika befinden, und der weit zahlreicheren anderen deutschen U-Booten nicht ganz fähig vollziehen könnte. Auch den Deutsch-Amerikanern traute man immer noch nicht recht. Inzwischen bereitet man im ganzen Land die Mobilisierung und Mobilisation vor. Man hat zu diesem Zweck die bisherige Einsetzung in vier militärische Bezirke aufgehoben und sechs eingeteilt, um das Verfahren zu erleichtern. Die Munitionsfabriken, Eisenwerke, Schiffen und Schiffswerften sind streng bewacht. Das Fieber der Atlantikfahrt ist ja in Amerika seit langem verbreitet und wird, um die Kriegserklärung zu führen, durch allseitig in vier militärische Bezirke aufgehoben und sechs eingeteilt, um das Verfahren zu erleichtern. Die Munitionsfabriken, Eisenwerke, Schiffen und Schiffswerften sind streng bewacht. Das Fieber der Atlantikfahrt ist ja in Amerika seit langem verbreitet und wird, um die Kriegserklärung zu führen, durch allseitig in vier militärische Bezirke aufgehoben und sechs eingeteilt, um das Verfahren zu erleichtern.

transporte nach auf dem Wasser zu beheimaten. Und mit der Mitwirkung der amerikanischen Flotte ist es auch so ein eigen Ding. Die Engländer wollen gar nichts davon wissen, daß amerikanische Schiffe in englischen und französischen Häfen ankommen, um sich der Aktion gegen die deutsche Seemacht anzuschließen. Dann würden sie englische Kohlen brauchen und England — hat sie leicht nötig. Und wenn Amerika selbst übermäßig rüstet, so braucht es keine Munition und kein Geld, und viele brauchen doch wieder England und Frankreich zu ihrer eigenen Offensiv- und defensiven „Auslandsbeschaffung“ Einlage. Es ist also ein Dilemma, das die Kriegsdeklaration in Amerika ihren europäischen Freunden mit dem gewöhnlichen amerikanischen Geistes und stolzen nach Europa machen wollen. Und um der Konkurrenz am 2. April zusammenzutreten, wird er wohl gebrüg Wasser in den blutigen Wein schütten, der jetzt auf allen Nebrationsflächen der englisch-amerikanischen Weltler so reichlich fließt.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

#### Die Wirkung der U-Boote.

Die Bemerkungen der englischen Regierung, die Erfolge der deutschen U-Boottätigkeit zu verkleinern oder zu verschleiern, sind misslungen. Seitdem die Neutralität keine Vorteile über Verletzungen ausübt, nimmt die Unruhe in England mit jedem Tage zu. Im Anschluß an die amtlichen Stellen Frankreichs und Englands erklärt der Pariser „Matin“: Die verächtlichsten Fiktionen sind durchaus ungenügend, um ein genaues Bild über die Wirkung des verächtlichen U-Boottätigkeit zu geben. Man muß nicht, wie der Zeitungswelt bekannt worden ist. Man muß auch Angaben über den neutralen Schiffverkehr machen, der einen so großen Anteil an dem Verkehr der Verbündeten untereinander hat. Zusammen bezeichnen die untergeordneten Fiktionen der Pariser „Matin“ und des Londoner „Times“ in Folge des Scheiterns der neutralen Schiffahrt wegen der U-Boottätigkeit. So erklärt man, daß die Ver. Staaten ein Verlust von 42 Millionen in der Einfuhr und von 147 Millionen in der Ausfuhr zu verzeichnen haben. Frankreich hat ein Recht darauf, die Bedeutung des deutschen U-Boottätigkeit sowie die Wirksamkeit der Gegenmaßnahmen zu kennen.

### Die verschleierte deutschen Pläne.

In seiner Zeitung „Le monde nouveau“ verurteilt der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau die Politiker und Journalisten, die in dem Aktzügen der Deutschen einen Erfolg der Neutralität zu sehen. In früheren Ministerpräsidenten werden sie. Alle Welt müsse, daß der deutsche Aktzügen einen freien Entschluß empfinden und daß es nun an den Franzosen sei, ein Gegenmaßnahme zu erfinden. Die zurückgehenden der Vorwurf sei geboten. Die Gründe der U-Boottätigkeit sind die Gründe der Eroberungen. Die geräumten französischen ist die an der Hand ergebende Gesamtergebnis ein Zeichen der Unfähigkeit ist.

### Die Deutschen können...

Nach englischen Angaben über den Neuter, Frankreich bei Seiffons, Frankreich an jeden Tag, die Schlachtfelder, die Stellung, deren die Wirkung seiner Frontschneidungen betriebe außergewöhnlich stark dieser Front ist der Verluste, die in den Frontlinien verzeichnet, daß der Feind den Verluste kämpfen, das zu tun konnte und also ganz...

### Caborناس

In einer Unterredung, angeblich betriebe, reider jagte der Caborناس u. a.: „Ob...

nicht kommen — ich handelte, als ob sie kommen würden. Ich bin überzeugt, ein energisches, in Vertrauen selbes Heer zu beschließen, welches jetzt die Größe seiner Aufgabe vollständig versteht und die tiefe Pflicht zur Erfüllung erfüllt. Bei der ungeheuren Ausdehnung nach jeder Richtung, die den gegenwärtigen Krieg kennzeichnet, ist das Hauptgeschäft für den Sieg ein verstärkter Glaube des Volkes an das Heer, das widerstandsfähig erhalten werden muß. Ebenso widerstandsfähig muß das Volk sein und bleiben, denn das Heer läßt mit außerordentlicher Freiheit alle Schwankungen der Weltbewegung nach. Caborناس forderte das Volk auf, daß es alle ungeliebten Bestimmungen verbannen, die die Pflicht der Stunde fahlen und an die Größe des Krieges denken müßte, für das Italien kämpfe. Nur wenn das Volk Glauben und Vertrauen habe, werde es auch siegen. ... Man muß in der Zeit recht festhalten sein, wenn der Oberbefehlshaber solche Ermahnungen für nötig findet.

### Auslieferung der „Uppam“ an England.

Der Beschluß des Obersten Gerichtshofes in Washington, die „Uppam“ an die englischen Eigentümer zurückzugeben, ist ein offener Bruch der (damals noch bestehenden) Neutralität Amerikas. Die „Uppam“, ein früheres englisches U-Boottätigkeit, war von der „Uppam“ auf der ersten Fahrt erbeutet, mit einer besonderen Mannschaft versehen, von hier unter dem Namen Berg nach Old Point (Virginia) geführt und später in Hampton Roads interniert worden. Das amerikanische Kriegsgericht und jetzt auch der Oberste Gerichtshof, die erbeuteten U-Boote, daß das Schiff seinen früheren englischen Eigentümern zurückzugeben sei, fügte ihren Spruch darauf, daß eine gütliche U-Boote durch Geheißung eingebracht werden müßte. Durch diese Auslegung der geltenden Rechtsnormen hat die deutsche Regierung bereits nach dem ersten Spruch mit eingehender, nicht zu widerlegender Begründung Verwahrung eingelegt.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 27. März.  
Nach Erledigung einiger kleiner Anfragen beginnt das Haus die

### zweite Lesung der Steuerentwürfe.

Die Beratung beginnt mit der Kriegsteuer. Der Zuschlag soll auch nach den Ausschlußbeschlüssen 20% betragen. Für landwirtschaftliche Familien hat der Ausschluß eine Verminderung um ein Drittel, nach der die Vermögen unter 100 000 Mark geringer befreit werden sollen, und zwar ebenfalls nach der Zuschlag auf 15% bei 2 Kindern unter 18 Jahren, auf 10% bei 3 Kindern unter 18 Jahren, auf 5% bei 4 Kindern unter 18 Jahren und er wird bei Steuerpflichtigen ...

### Seider hat der...

Seider hat der Kriegsteuer wenig Lust, weil er nicht will, daß er seinen Vermögensgegenständen ...

### (son.) Eine...

(son.) Eine ...

### Kriegssteuerzuschlag angenommen.

Angenommen werden die Zuschläge des Kriegsteuerzuschlages, die eine Statistik nach den verschiedenen Berufsgruppen und Berufsständen verlangen, aus der hervorgeht, in welchem Maße die Verbände der Einzelberufe durchschschnittlich innerhalb der Jahre gestiegen sind. Das Gesetz über die Erhöhung der Kriegsteuer, monach 60% des Gewinns zur Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer zurückgestellt werden sollen, wird ohne Ausprägung angenommen.

### Die Kriegssteuer.

Es folgt die Beratung der Vorlage über die Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs. Der Ausschluß hat sich im wesentlichen auf den Boden der Regierungsvorlage gestellt. Die Besteuerung von Eisenbahnen wird von der Abgabe befreit, da sie bereits durch die Kriegsteuer erhöht wurde. Der Frachtfuhrdenkmal wurde ebenfalls erhöht. Die Stadtschnellbahnen bleiben steuerfrei. Für den Straßenbahnverkehr, sowie den öffentlichen Straßenverkehr ist die Abgabe um 6% erhöht worden. Die Straßenbahnen sollen der Abgabepflicht nicht vor dem 1. Juli 1918 unterliegen.

### Die Sozialdemokraten befragen, die...

Die Sozialdemokraten befragen, die Straßenbahnen ganz steuerfrei zu lassen. Abg. Müller (Soz.): Schon in der ersten Lesung haben wir uns gegen die Vorlage ausgesprochen. Die Fahrkartensteuer war ein Fehler; damals ließ man wohlwollend die Abgabe sein. Jetzt will man auch die Straßenbahnen ...

### Politisches Rundschau.

#### Deutschland.

\* Wie verlautet, besteht unter den führenden Parteien des Reichstages der Wunsch, das Reichstagskammergesetz während des Krieges aufzuheben. Der Gesanke der Reichstagskammer wurde schon durch die faktischen Gesetze von 1890 ausgebrochen. Aber erst 1905 brachte die Regierung einen entsprechenden Entwurf ein. Der aber in eine Sechsstimmigkeit in der Reichstagskammer nicht durchging. In dem Entwurf 1910, mo er bis zur zweiten Lesung gelangte. Damals scheiterte das Gesetz daran, daß die Reichstagskammer den Gewerkschaftsvertretern nicht die Vertretungsmöglichkeit in den Arbeitsämtern gewähren wollte. Außerdem machte die Stellung der Staatsanwälte zu den Arbeitsämtern Schwierigkeiten. Entweder müßte nun die Regierung an Anregung der Parteien das Gesetz erneut vorlegen, oder aber die Parteien müßten im Anschluß an einen (angelegentlich vorliegenden) Initiativentwurf die Angelegenheit zum Abschluß bringen.

#### England.

\* Der Seniorentomben des Reichstages beschäftigte sich mit der Frage, ob der Gesetzentwurf zur Vereinfachung der Aufzählung der in diesem Tagungsabschnitt beraten werden soll. Nach den Meinungsäußerungen der Parteiführer kann als sicher angenommen werden, daß dieser Gesetzentwurf in der gegenwärtigen Tagung nicht mehr zur ersten Lesung gestellt wird.

#### England.

\* Ministerpräsident Lloyd George, der bei seinem Amtsantritt von der Presse mit großen Jubel empfangen wurde, muß bereits viele Kritiken hören, und Daily News schreibt, das Kränzel habe in allen wichtigen Fragen verfehlt. Die Regierung sei daran, ihr Ansehen im Volk zu verlieren. Ein großer militärischer Sieg könnte es allein wiederherstellen, eine Niederlage aber würde sie völlig vernichten. Entschieden sich das Kabinett nicht, eine Stellung in allen wichtigen Fragen zu ändern, so wird es fallen.

#### England.

\* In ihrer Hilfslosigkeit gegenüber dem deutschen U-Boottätigkeit greift die englische Regierung zu einem verurteilten Mittel. Sie zeigt im Unterhand und im Oberhand mittelalterlicher und aufsteigender Weltanschauung, die Blockade gegen Deutschland noch zu verstärken, ist der schwerste Eingriff, den England sich in die Rechte der Neutralität erlaubt. Die Vorfälle in den neutralen Ländern sollen so knapp bemessen werden, daß es völlig unmöglich wird, Handel mit Deutschland zu ...

